Nr. 81. Donnerstag den 8. Oktober 1891. XXX. Jahrgang.

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ns Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung nnd Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr Vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Unser Reichsrath.

Heute nimmt unser Abgeordnetenhaus seine durch die Sommerferien unterbrochene Thätigkeit wieder auf. Die Spannung, mit welcher man im Frühjahre der Neugestaltung der parlamentarischen Verhältnisse entgegenblickte, ist längst gewichen, seit das große Wort von der Majorität von Fall zu Fall wahr geworden ist. Man darf dem Ministerpräsidenten, der sich eine gefügige Mehrheit, solange er das Staatsruder führt, stets zu schaffen wußte, das Vertrauen schenken, daß es ihm auch bei dem heutigen Stande der Dinge gelingen wird, seine Position zu wahren und die nöthigen Stimmen zu finden, die den Wünschen der Regierung die Zustimmung nicht versagen werden. Diese Seite unseres parlamentarischen Lebens und Treibens läßt uns kalt, wir werden von der Bildung einer neuen Mehrheit, wenn sich dieses Ereignis vollzogen hat, gelassen Kenntnis nehmen und mit Gemüthsruhe der Dinge harren, die aus der neuen Lage hervorgehen sollen. Für uns ist nach wie vor der Grundsatz maßgebend, daß es sich darum handelt, wie regiert wird, und nicht darum, wer regiert. Harren doch so viele Fragen und Entwürfe der Erledigung und fordern doch unsere sozial-politischen Verhältnisse die ganze Aufmerksamkeit einer Körperschaft heraus, die vor Allem berufen ist, das Wohl des Volkes zu fördern. Von den immer wieder verschwundenen und vergessenen Vorlagen ist der Entwurf eines neuen Strafgesetzes dringend der Erwägung und Berathung werth. Jedes Gesetz soll mit den Verhältnissen des Lebens im Einklang stehen, und wenn auch unser heutiges Strafgesetz in vielen Fällen noch ausreicht und entspricht, in manchen Beziehungen nimmt es doch einen bereits veralteten Standpunkt ein und weicht von den modernen Theorien nicht unwesentlich ab. Nächst dem Strafgesetzentwurfe ist die Frage der Steuerreform sozusagen brennend. Der „kleine" Mann mit seinem geringen Einkommen muß endlich einmal Berücksichtigung finden und der Börsenjobber muß zur Bestreitung der riesigen Lasten modernen Staats- und Völkerlebens den angemessenen Theil beisteuern. Unsere Preß- und Vereinsgesetze, deren Umgestaltung so sehr erwünscht wäre, werden voraussichtlich die alten bleiben.

Den Meldungen der Wiener Blätter zufolge soll — und das wäre höchichst zu billigen — die Vorlage des Staatsvoranschlages für das Jahr 1892 schon in der ersten, eventuell in der zweiten Sitzung des Abgeordnetenhauses erfolgen, und würde es auf diese Weise vermieden werden, daß das Budget für ein, halb abgelaufenes Jahr hinterdrein erst erledigt wird, wie es mit dem Voranschlage für das Jahr 1891 der Fall war, der im Juli dieses Jahres berathen und genehmigt wurde. Auch soll in parlamentarischen Kreisen die Absicht vorhanden sein, einen auf die Beseitigung des genannten Misbrauches der verspäteten Erledigung des Budgets abzielenden Vorschlag in Erwägung zu ziehen. Man stützt sich hiebei auf den § 42 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses, der besagt, daß jedes Mitglied der Volksvertretung befugt ist, die Abkürzung der geschäftlichen Behandlung eines Verhandlungs-Gegenstandes zu beantragen. Eine Zweidrittel-Mehrheit kann ferner den Beschluß fassen, daß ein Gegenstand ohne weitere Vorberathung im Hause erledigt wird. Man will nun erwirken, daß der Staatsvoranschlag nicht, wie es bisher gebräuchlich war, vom Präsidenten dem Budgetausschusse überwiesen, sondern gleich den übrigen Vorlagen zur ersten Lesung im Hause gebracht wird. Bei dieser ersten Lesung stellte der Obmann des Budgetausschusses den Antrag, über die einzelnen Kapitel des Voranschlages, sofern es sich nicht um Aufstellungen handelte, die einer gründlichen ziffermäßigen Prüfung bedürfen, sogleich im Plenum zu berathen. Wenn dieser Gedanke einer solchen Behandlung des Budgets zur That würde, dann könnte zweifellos unter sonst günstigen Umständen zwei Wochen nach der Vorlegung des Budgets die Generaldebatte ihren Anfang nehmen. Das bedeutete eine Zeitersparnis, die wir mit Genugthuung begrüßen könnten. Ob die Minderheiten bei einer derartigen Geschäftserledigung mehr zu Worte kämen, wollen wir nicht untersuchen, zumal wir der Meinung sind, daß die Budgetdebatte nicht die Gelegenheit bieten soll, über alles Mögliche und Unmögliche stundenlang zu reden, wie das auch in dem letzten Abschnitte unserer Reichsrathssitzungen wiederum der Fall gewesen ist. Außerdem ist es eine bereits oft bespöttelte Thatsache, daß die schönsten Reden in unserem Abgeordnetenhause häufig nur den problematischen Erfolg haben, daß „Redner von allen Seiten beglückwünscht wird". Was haben die Wähler, was hat das Volk von diesen Händedrücken und Glückwünschen?

* * *

Der Empfang des Kaisers in Wien.

Wir haben bereits in der letzten Nummer unseres Blattes berichtet, daß der Monarch nach seiner Rückkehr aus Böhmen in der Hauptstadt mit Jubel empfangen wurde. Heute sind wir in der Lage, mitzutheilen, daß der Empfang des Kaisers in Wien einer großartigen Huldigung der Bevölkerung gleichkam. Die ganze Stadt war festlich beleuchtet, Schützen-, Gesang- und andere Vereine bildeten vom Franz Josef-Bahnhofe Spalier. Als der Monarch gegen 11 Uhr aus dem Bahnhofe heraustrat, fiel sein überraschter Blick auf den prächtigen, in ein Lichtmeer getauchten Althan-Platz. Der Kaiser schritt unter brausenden Hochrufen sofort auf den Bürgermeister Dr. Prix zu und sagte: „Ich bin erfreut über die herzlichen Beweise der Anhänglichkeit bei meiner Rückkehr in Mein liebes Wien". Dr. Prix entgegnete: „Die Bevölkerung Wiens bejubelt die glückliche Rückkehr Ew. Majestät und versichert Ew. Majestät der unverbrüchlichen Liebe und Treue." Der Monarch stieg hierauf in den Wagen, der in raschem Tempo durch die Straßen fuhr, in welchen die Wache und die freiwilligen Feuerwehren mit Mühe den Raum für den kaiserlichen Wagen frei hielten. An manchen Stellen des Spaliers spielten Farben des bengalischen Feuers. Auch waren auf dem ganzen Wege Musikkapellen aufgestellt, welche den Kaiser mit der Volkshymne begrüßten. Bis Schönbrunn mochten wohl 200.000 Menschen an dem Empfange theilgenommen und dem Kaiser zugejubelt haben.

Französische Pilger in Rom.

Aus Rom wird unterm 2. d. gemeldet: Französische Pilger schrieben heute in dem Fremdenbuche an dem Grabe Viktor Emanuels anstatt ihrer Namen die Bemerkungen „Vive le Pape!" (Es lebe der Papst) „Vive le Papo!" und „Vive le Pape-roi!" (Es lebe der Papst-König) ein. Die Wache stellte die drei Franzosen zur Rede, worauf sie „Brigand!" und „Cochon de roi!" riefen und einer von ihnen überdies das Grabmal anspie. Es erfolgte die Verhaftung der Demonstranten, doch kam es, da andere Pilger ihren Genossen zu Hilfe eilten, zwischen denselben und den herbeigeeilten Gendarmen zu einem förmlichen Kampfe. Die Kunde von dem Vorfalle verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt und überall schaarte sich das Volk zusammen. Ungeheure Menschenmassen besetzten die zu den Gasthöfen, in welchen die Pilger wohnten, führenden Straßen und brausende Rufe: „Hoch Viktor Emanuel! Hoch der Vater des Vaterlandes!" erfüllten die Lüfte. Bei der überaus erregten Stimmung des Volkes hätte es den Pilgern, Schuldigen und Schuldlosen, leicht übel ergehen können, wenn nicht rasch Gendarmerie und Polizei zur Stelle gewesen wäre, um die Bedrohten zu schützen. Den Pilgern, die später in den Gassen sichtbar wurden, wurde schlimm mitgespielt. Ein ungarischer Pilger wurde, bevor man ihn als Ungarn erkannte, windelweich geprügelt. Der Grimm der Menge machte sich in den Rufen: „Nieder mit den Franzosen! Nieder mit den Grabschändern und Feiglingen!" Luft. Die Führer des internationalen Pilgerzuges nahmen sogleich eine Audienz bei dem Minister des Innern, Nicotera, und versicherten demselben, daß die Pilger den Vorfall an dem Grabe des Königs auf

---

(Nachdruck verboten.)

Dunkle Fäden.

Kriminal-Roman, frei nach dem Amerikanischen von H. Perl.

(36. Fortsetzung.)

„Es war in der Nacht vor Mr. Leavenworths Tode," begann Mr. Harwell, „ich hatte mich zufrieden mit mir und der Welt niedergelegt, denn obzwar mein Leben alles Andere, als ein glückliches zu nennen ist" — und hier seufzte er tief auf — „so waren mir doch an jenem Tage einige freundliche Worte zu Theil geworden und ich war in Gedanken an dieselben versunken, als mein Herz plötzlich wie von einem Schlage berührt wurde, und durch die Finsternis, die mich in meiner friedlichen Stimmung umgab, scholl ein übernatürlicher Schrei und ich hörte dreimal meinen Namen „Trueman, Trueman, Trueman" rufen, von einer Stimme, die ich nicht kannte. — Ich setzte mich im Bette auf und erblickte neben mir eine Frau. — Ihr Gesicht war mir fremd" — setzte er feierlich fort — „aber ich könnte Ihnen jedes Detail desselben wiedergeben, als sie so vor mir stand und sich über mich beugte und mir mit einem Ausdruck wachsenden Schreckens, der um Hilfe zu flehen schien, in die Augen stierte, trotzdem ihre Lippen geschlossen blieben und nur der Ruf meines Namens in mir nachhallte!"

„Beschreiben Sie dieses Gesicht!"

„Es war ein rundes schönes Frauenantlitz. Liebenswürdige Züge, aber ganz farblos; nicht so schön als herzgewinnend in seinem kindlich vertrauensvollen Ausdruck. Das Haar war braun und vorne auf der schmalen, gewölbten Stirne gescheitelt; die Augen grau und weit auseinanderstehend, der Mund — das Schönste an ihrem Gesichte — war zart und sehr ausdrucksvoll. Ein Grübchen zierte das Kinn, die Wangen jedoch keines. Es war ein Gesicht, das man nicht wieder vergißt."

„Fahren Sie fort."

„Als ich diesen Blick flehentlich auf mich geheftet fühlte, sprang ich auf. Es war mir gerade so, als ob unten im Hause in der Halle eine Bewegung stattfände; den nächsten Augenblick aber sah ich, wie eine hohe Männergestalt das Bibliothekzimmer betrat. Ich erinnere mich, in diesem Momente ein Gefühl des Schreckens und der Neugierde empfunden zu haben, als ob ich vorausgeahnt hätte, was jener Mann zu thun im Begriffe stand. So seltsam es scheinen mag, ich fühlte mich nicht mehr als dritte Person, war nicht mehr der Beobachtende, sondern Mr. Leavenworth selbst, der, an seinem Arbeitstische sitzend, sein Geschick erwartete, ohnmächtig war, zu sprechen und sich zu rühren, um dem Verhängnisse zu entgehen.

Obzwar mit dem Rücken ihm zugewendet, fühlte ich doch, wie der Mann in das andere Zimmer kam, an den Schrank trat, worin die Pistole lag, denselben mit einem Schlüssel öffnete, sich der Waffe bemächtigte, welche er mit kundiger Hand wog, und wieder zurückging. Ich konnte jeden seiner Schritte fühlen, als träte er mir auf's Herz, und ich erinnere mich genau, vor mich hin auf den Tisch gestiert zu haben, als erwartete ich jeden Augenblick, denselben mit meinem Blute überströmt zu sehen. Ich habe die Buchstaben und die Worte, die ich geschrieben, noch vor Augen, und bin noch im Stande, mir ihre phantastischen Gestalten vorzugaukeln, wiewohl ich sie längst vergessen zu haben glaubte.

Reue und Scham, wildes Sehnen und unaussprechliche Seelenangst kämpften in meinem Innern und durch Alles das schimmerte ein Gesicht, jenes Gesicht meines Traumes, bleich, süß und forschend, während immer näher und näher jener lautlose Schritt herankam und ich des Mörders Augen schauen konnte, die mich vom Tode trennten, und das Knirschen seiner Zähne hörte, wie er die Lippen zusammenpreßte für diesen letzten Akt."

„O", rief der Sekretär mit erbleichender Miene, in der sich ein grauenhafter Schrecken abspielte, „o, welche Worte könnten diese Empfindung wiedergeben! In einem Augenblicke alle Todesqual, alle Schrecken der Hölle im Herzen und im Kopfe, den nächsten Moment vollkommenste Leere, in der ich nur in weiter, weiter Ferne etwas zu erblicken glaubte, um plötzlich, allem Anderen entrückt, neben mir zusammengekauert, jenen Menschen zu sehen, der stieren Auges mit zusammengepreßten Lippen auf sein Werk sah; dieses Gesicht zu sehen, ohne mich erinnern zu können, es jemals erblickt zu haben, und dabei war es ein schönes und bemerkenswerthes Gesicht, so einzig in seiner Art, in seinem Charakter, daß ich es so leicht wie die Züge meines eigenen Vaters wieder zu erkennen im Stande wäre!"

„Und dies Gesicht?" fragte ich mit halberstickter Stimme.

„War das Gesicht Desjenigen, den wir gestern Nacht von Miß Mary Leavenworth forteilen und zur Hausthüre gehen sahen!"

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein Vorurtheil.

Einen Augenblick lang erfaßte mich abergläubischer Schrecken, bald jedoch gewann die mir angeborene Ungläubigkeit die Oberhand und ich bemerkte:

„Sie sagen also, daß sich Alles dies in der Nacht vor dem Ereignisse zutrug?"

Er nickte bejahend und erwiderte: „Es mag eine Warnung gewesen sein. Ich nahm es zwar im Anfange nicht dafür, denn ich leide oft an schrecklichen Träumen und bin

das tiefste bedauern und hofften, Italien werde die unsinnige That einiger Thoren nicht ihnen allen zur Last legen. — Eine dichte Menge wogte um das Pantheon, um an demselben Wache zu halten. Auch das Haus des Bürgermeisters war von ungeheueren Massen umlagert. Derselbe sandte an den König folgenden Drahtbericht: „Tausende von Menschen sind um mein Haus geschaart und rufen: Hoch lebe der König von Italien! Ich empfing die Leiter der Kundgebung, und ihrer Bitte willfahrend, melde ich Eurer Majestät, daß der bloße Verdacht einer Verunglimpfung des Vaters des Vaterlandes genügte, um das ganze römische Volk zu einer einmüthigen patriotischen Kundgebung zu vereinigen." — Die drei französischen Pilger, welche sich im Pantheon ungezogen benahmen, sind verhaftet und an das Landesgerichts-Gefängnis abgeliefert worden. Es sind junge Leute im Alter von 18 bis 25 Jahren. Ein Landsmann der Verhafteten, namens Laisant, schrieb am Abende des gleichen Tages in das Gedenkbuch im Pantheon seinen Namen ein und setzte die Bemerkung hinzu: „Wer das Andenken des größten Königs verunglimpft, ist unwürdig, den französischen Namen zu tragen." Die Verhafteten werden ihren knabenhaften Streich büßen müssen, das ist zweifellos und völlig gerechtfertigt. Damit wird auch der letzte Rest des Unwillens und Zornes, von welchem das römische Volk beherrscht wurde, ausgetilgt sein. Eine politische Bedeutung darf man diesem Zwischenfalle nicht beimessen, nur werden die Italiener nunmehr wieder einmal über die französische Freundschaft und Achtung staunen. — Es ist begreiflich, daß die in Rom weilenden Pilger sich beeilten, die Stadt zu verlassen. In verschiedenen italienischen Städten fanden ähnliche Kundgebungen statt wie in Rom. Mehrere klerikale Blätter bezeichneten den Vorfall als ein beklagenswerthes Ereignis. Das ist begreiflich.

Tagesneuigkeiten.

(König Karl von Württemberg †.) Aus Stuttgart kommt die Meldung vom 6. Oktober: König Karl verschied um 6 Uhr 50 Minuten Früh, sanft unter Erscheinungen der Herzlähmung. Das Ministerium und die Generalität leisteten dem neuen Könige bereits den Eid der Treue.

(Ein Unfall der Kronprinzessin Witwe von Oesterreich.) Wie aus Brünn berichtet wird, ist die Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie während eines Spazierrittes in Karwin vom Pferde gestürzt; glücklicherweise hat sich die hohe Frau nicht verletzt.

(Zur Eröffnung der Marchthalbahn.) Wieder hat einer unserer Söhne auf dem Gebiete der Technik Erstaunliches und Vollendetes geleistet. Diesmal ist es der Bau der Marchthalbahn. Der hier mehrseitig noch bekannte Marburger, Oberingenieur Anton Gedliczka der bauunternehmenden Firma Guldbrand Gregersen de Ságh und Söhne in Budapest, welche auch gegenwärtig die Hafenbauten in Fiume, die Komorner Donaubrücke und den Pragerbrückenbau besorgt, hat es fertig gebracht, in gerade einem Jahre diese 78 Kilometer lange Strecke unter den schwierigsten Verhältnissen, 3-maligen Ueberschwemmungen, Schneeverwehung, Terrainabrutschung u. dgl. zu erbauen. Am 11. September 1890 wurde der erste Spatenstich hiezu vorgenommen und Mitte August l. J. der Bau vollendet. Am 12. d. ist bereits die Eröffnung der Bahn festgesetzt. — Die Baukosten belaufen sich sammt Oberbau und Brückeneisenkonstruktionen und die maschinelle Einrichtung der Wasserstationen auf 4,580.000 fl. Das Unterbaumaterial wurde aus 11 Steinbrüchen, 3 Schuttgruben und außerdem noch aus dem Steinbruch der österr.-ung. Staatsbahn in Rothenbuch und in Bilnitz-Beunuff in Oesterreich bezogen u. zwar an 52.000 Kubikmeter, während die ganze Erdbewegung 900.000 Kubikmeter ausmachte. In Verwendnng standen 35 Ingenieure und durchschnittlich per Woche 7600 Erdarbeiter, 3500 Taglöhner, 350 Aufseher, 1800 Maurer, 600 Zimmerleute und 120 Steinmetze, 380 zweispännige und 95 einspännige Fuhrwerke, 45 Kilometer Rollbahngeleise, 7 kleine Maschinen und 800 Rollwagen. Seit Beginn des Baues ist die ganze Strecke mit elektrischer Beleuchtung und einer Telephonverbindung versehen. Die Stations- und sonstigen Gebäude, sowie der ganze Oberbau zeichnet sich durch große Nettigkeit und praktische Durchführung aus. Wir gratuliren unserm Landsmann zu seinem neuerlichen schönen Erfolge.

(Die Grafen von Sachsen.) Graf Georg Albert von Sachsen, einziges Kind des Grafen Karl von Sachsen, ist kürzlich in Sydney (Australien) gestorben, so daß sich von diesen schon seit Jahrzehnten nach Australien übergesiedelten direkten Nachkommen des Kurfürsten August des Starken und der Gräfin Aurora von Königsmark gegenwärtig nur noch drei am Leben befinden, der vorerwähnte Graf Karl, dessen Schwester und ein im vorgerückten Alter stehender Oheim der beiden Geschwister. Im Besitz dieses Letzteren, der beständig in Melbourne wohnt, wie in dem seines Neffen befinden sich noch zahlreiche Andenken an die Vorfahren der Familie, in der Hauptsache Erinnerungsstücke an den Maréchal du Saxe, insbesondere auch Theile von dem handschriftlichen Nachlasse des berühmten Heerführers.

(An der Berliner Börse) theilte Herr Mendelssohn, der Chef der Firma Mendelssohn u. Co., persönlich mit, daß sich dieses Haus sowie die Firma Warschauer u. Co. entschlossen haben, die Auflegung der neuesten russischen Anleihe in Berlin zu unterlassen. Es wurde ausdrücklich hinzugefügt, daß dies geschehe aus Rücksicht auf die erregte öffentliche Meinung. Wenn die beiden Bankhäuser sich in der That in Petersburg bereits gebunden haben, bleibt es ihre Sache, sich von der übernommenen Verpflichtung zu befreien. Es erfüllt uns mit Genugthuung, daß der in der Presse so kräftig zum Ausdruck gebrachten Stimme des Nationalbewußtseins Folge gegeben wird. Die Herren Mendelssohn und Warschauer thun aber damit auch das Klügste — wer weiß, welche Folgen eingetreten wären, wenn sie auf ihrem Geschäft beharrt und dem Gewissen der Nation ins Gesicht geschlagen hätten. Im Uebrigen konstatiren wir nochmals, daß die dienstbeflissene Börsenpresse gelogen hatte mit der Meldung, daß den Herren Mendelssohn und Warschauer seitens der Regierung eine Aufmunterung zu Theil geworden oder gar der Wunsch geäußert worden war, in jener unpatriotischen Weise vorzugehen.

(Bestrafte Neugierde.) Die Gattin eines Berliner Fabrikanten, welche sich durch eine unbezähmbare Neugierde auszeichnet, hatte vor einigen Tagen ihren Gemahl nach seiner Heimkehr ein kleines, sorgfältig gebundenes Packet in seinen Schreibtisch verschließen sehen. „Was hast du in dem Päckchen?" fragte möglichst unbefangen die Gattin, während die Neugierde ihr schon auf der Seele brannte. — „Nichts, was Dich interessiren könnte", war die kühle Antwort des Gatten. Da mußte ein Geheimniß dahinter stecken! Am andern Tage — der Gemahl befand sich in seinem Bureau, — ging die Frau daran, sich auf einem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege Kenntniß zu verschaffen; mit dem als kostbares Gut von ihr bewahrten Schlüssel-Duplikat wurde die Schreibtischlade geöffnet und das Päckchen hervorgeholt. Dasselbe entpuppte sich als eine Schachtel, deren Deckel mit einem Papierstreifen verklebt war. Das hieße die Indiskretion auf die Spitze treiben, wenn auch dieser Verband gelöst würde, und vor Allem — die Spuren des Unternehmens würden nicht mehr zu verwischen sein. Solche oder ähnliche Argumente waren aber nicht im Stande, die Neugier der Frau zu besiegen. Die Streifen wurden beseitigt und — vor der Entzückten Blicken lag ein gar nicht übles goldenes Armband. Welch' ein guter Mann! Und wie unrecht, Mißtrauen in ihn zu setzen. Ueber diesen beseligenden Gedanken hatte die neugierige Gattin in den ersten Minuten ein kleines Zettelchen übersehen, das unter dem Armband lag. Es trug die Worte: „Wer diese Schachtel in meiner Abwesenheit öffnet, erhält das Armband nicht" . . . Aufs Peinlichste berührt, mußte sich die Neugierige bequemen, am Abend ihren Gatten in aller Form um Verzeihung zu bitten. Die Versöhnung gelang auch, nachdem die Frau ihrem Gatten feierlich versprochen hatte, in Zukunft nicht mehr neugierig zu sein.

(Ein neuer Baccarat-Skandal) erregt gegenwärtig in London peinliches Aufsehen. In einem der vornehmsten Klubs von Westend (in der Nähe von Picadilly), in welchem die Crême der englischen Aristokratie, sehr bekannte Sportsmen und vor Allem viele Mitglieder des Hauses der Lords und der Gemeinen zu verkehren pflegen, hatten sich vor einigen Tagen ein junger, durch seine galanten Abenteuer „berühmter" Lord, ein reicher Besitzer aus Yorkshire, ein gewesener Minister und ein junger Deputirter zum Baccaratspiele vereinigt. Die Partie dauerte drei Stunden und die Verluste bezifferten sich auf mehr als 10.000 Lstrl. (200.000 Mark). Um den Tisch herum standen viele Klubmitglieder, unter welchen sich auch ein höherer Offizier befand. Plötzlich stürzte sich der Offizier auf den jungen Lord, der am Spiele betheiligt war, riß ihm die Karten aus der Hand und versetzte ihm einige heftige Faustschläge ins Gesicht. Der Lord, der zu Boden gesunken war, sprang auf und begann nun seinerseits Leuchter, Wasserflaschen, Henkelkrüge, kurz alles, dessen er habhaft werden konnte, gegen alle Anwesenden zu schleudern. Man rief nach der Polizei, aber die Schlacht dauerte trotzdem noch eine ganze Zeit lang fort, und die Gentlemen ertheilten sich gegenseitig Faustschläge, Rippenstöße und Ohrfeigen. Erst die Ankunft des Präsidenten des Klubs setzte der widerwärtigen Szene ein Ende. Der junge Lord wird beschuldigt, im Spiele betrogen zu haben, und der Offizier betheuert, ihn dabei überrascht zu haben, als er beim Kartengeben und Ausspielen gewisse unerlaubte Tricks vornahm.

(Junge Einsiedler.) Herr Smyth, ein junger Engländer, hat den Entschluß gefaßt, sich von der Welt zurückzuziehen, und zu diesem Zwecke die Gulland-Insel, welche einsam im Atlantischen Ocean, zwei Meilen von der Küste Cornwalls, liegt, angekauft. Dort gedenkt sich Herr Smyth als Robinson Crusoe der Zweite niederzulassen und sein Bruder wird die Stelle Freitags vertreten. Sehr große Sprünge können die beiden Klausner auf Gulland eben nicht machen, denn ihr Königreich ist nur 250 Ellen lang und 60 Ellen breit. Die See ist an diesem Punkte jahraus jahrein so stürmisch, daß Schiffe nur drei- bis viermal während des Jahres dort anlegen können. Nichtsdestoweniger hat der junge Einsiedler zu Padstow ein hölzernes Haus, 22 Fuß lang, 15 Fuß breit, und eine Menge Nahrungsmittel bestellt und wartet nur „auf den ersten schönen Tag", um nach Gulland abzufahren.

(Heringsessen als Strafmittel,) das ist die neueste Erfindung der russischen Beamten in den Gefängnissen Sibiriens. Man wendet es vor allem gegen diejenigen Deportirten an, welche keine Geständnisse machen und ihre Mitschuldigen nicht nennen wollen. Das fortwährende Essen scharf gesalzener Häringe soll, nach den Aussagen einiger Gefangenen, zu den ärgsten Torturmaßregeln gehören, die jemals erdacht worden sind; Daumschrauben, Halseisen und sonstige Folterwerkzeuge sind harmlose Dinge dagegen. Der Sträfling wird in eine gutgeheizte, möglichst enge Zelle gesperrt und erhält keine andere Nahrung als Salzheringe, selbst das übliche „Wasser und Brod" wird ihm entzogen. Der Durst ist ein böser Peiniger, und wenn der Gefangene wieder der Untersuchungskommission vorgeführt wird, ist er so mürbe gemacht, daß er noch mehr aussagt, als man von ihm verlangt. Wenn ihm dann nach der langen Heringsperiode zum ersten Male wieder ein frischer Trunk Wasser gestattet wird, faßt ihn vor Gier der Schwindel und ein förmliches Fieber schüttelt ihn.

(Der eingeseifte Barbier.) Vor zwei oder drei Wochen rasirte ein Babier in Béziers einen Bauer, der nicht gerade sehr gescheit aussah. Der Bauer erzählte dabei, daß auf seinem Gute durchaus kein Mangel an Mäusen sei. „Haben Sie zuviel von diesen Thieren? — „Das will ich meinen." — „Nun, ich brauche gerade welche; wenn Sie mir sie herbringen wollen, werde ich Ihnen einen Frank per Stück zahlen." — Der Bauer nahm diese Aufforderung ernst und kam einige Tage später bei dem Barbier mit einem großen Käfig an. „Ich habe hundertzweiundfünfzig", sagte er nicht ohne Stolz. Der Barbier, welcher, seinen Scherz vergessen hatte, suchte nach einem Mittel, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen. „Dies macht also hundertzweiundfünfzig Franks",

---

nicht abergläubisch, allein am nächsten Tage, als ich Mr. Leavenworths Leiche erblickte —"

„Nun wundert es mich nicht länger, daß Sie sich bei der Untersuchung so seltsam benahmen."

Harwell entgegnete mit traurigem Lächeln: „Ach, Niemand weiß ja, was ich litt beim Anblick dieses Mordes und den Umständen, unter denen er begangen worden, ganz abgesehen von meinem Traume —"

„So glauben Sie wirklich, daß dieser Traum nicht allein den Mord selbst, sondern auch die ganzen Umstände, die dabei gewaltet haben, vorausahnen ließ?"

„Ja, das glaube ich."

„Dann ist es wirklich zu bedauern, daß Sie nicht auch erschauten, wie der Mörder ins Haus gedrungen, und wie es ihm gelungen, dieses so gut verwahrte Haus auch wieder zu verlassen!"

Harwell erröthete. „Ja, das wäre recht zweckentsprechend gewesen, ebenso wenn ich geträumt hätte, wo Hannah hingekommen, und wie ein Fremder, ein Gentleman, ein solches Verbrechen begehen konnte."

Ich sah aus der Art, wie er antwortete, daß er sich meinen Fragen zu entziehen suchte.

„Warum sagten Sie: ein Fremder?" fragte ich, „sind Sie denn mit Allen, die das Haus besuchen, so vertraut und bekannt, um genau zu wissen, wer ein Fremder für die Familie sei?"

„Ich kenne alle Freunde des Hauses von Angesicht, Mr. Raymond, und Henry Clavering ist nicht in dieser Zahl, auch —"

„Haben Sie Mr. Leavenworth auf seinen Reisen begleitet?" unterbrach ich ihn.

„Nein!" entgegnete er mit zitternder Stimme.

„Können Sie mir vielleicht sagen, wo Mr. Leavenworth mit seinen Damen im Monate Juli vorigen Jahres weilte?"

„Ja, Mr. Raymond, sie reisten nach New-Saratoga und verbrachten einige Zeit daselbst, ein berühmter Badeort, wie Sie wissen —" und, von seinem Stuhle emporschnellend, setzte er hinzu: „Glauben Sie vielleicht, daß sie diesen Herrn dort getroffen haben können?"

Ich fixirte Harwell während eines Augenblickes und erhob mich nun meinerseits, indem ich ausrief: „Mr. Harwell, Sie halten mich etwas zurück. Sie wissen mehr über den Mann, als Sie mir bis jetzt gesagt haben, was ist es?"

Mein Scharfsinn setzte ihn in Erstaunen und eine helle Röthe bedeckte sein Gesicht.

„Nicht mehr, als ich Ihnen schon mitgetheilt, doch wenn Sie diese Sache noch weiter verfolgen wollen, so —" und er schwieg, indem er einen fragenden Blick auf mich warf.

„Ich bin entschloffen, Alles auszuforschen, was ich über Herrn Clavering zu erfahren im Stande bin", sagte ich.

Mit einer raschen Bewegung hob er den Kopf.

„Wenn dem so ist", entgegnete er, „kann ich Ihnen mittheilen, daß Henry Clavering einige Tage vor dem Morde an Mr. Leavenworth geschrieben hat, und dieser Brief brachte, wie ich weiß, auf den ganzen Haushalt einen großen Eindruck hervor." Hierauf kreuzte er die Arme und sah anscheinend ruhig meinen weiteren Fragen entgegen.

„Wie wissen Sie das?" forschte ich weiter.

„Ich habe den Brief aus Versehen geöffnet, da ich ermächtigt war, die Geschäftsbriefe zu erbrechen; dieser war zwar mit einer mir unbekannten Handschrift geschrieben, trug jedoch nicht den Stempel eines Privatschreibens."

„Sie haben also diesen Brief gelesen?" fragte ich mit zitternder Stimme.

Er schwieg.

„Mr. Harwell", sagte ich, „dies ist kein Augenblick zu falscher Delikatesse; haben Sie den Brief gelesen?"

„Ja aber ganz hastig in erregter Stimmung."

„Sie können sich aber wohl des Inhaltes erinnern?"

„Er erhielt eine Klage über das Betragen einer der Nichten von Mr. Leavenworth; mehr kann ich mich nicht entsinnen."

„Welcher Nichte?"

„Es war kein Name genannt."

„Sie sagen aber daß dieser Brief einen merklichen Eindruck auf die Familie hervorbrachte?

„Ich behaupte das, ganz gewiß, denn Keiner schien darnach in seinem Verhalten zu dem Andern derselbe geblieben zu sein."

„Mr. Harwell", fuhr ich fort, „als Sie bezüglich irgend eines Briefes befragt wurden, der in einer oder der anderen Weise mit dem Ereignisse in Verbindung gebracht werden könnte, haben Sie das Eintreffen eines solchen in Abrede gestellt. Wie kommt das?"

„Mr. Raymond", entgegnete er, „Sie sind ein Gentlemann, Sie sind ritterlich gegen Damen; glauben Sie wohl, daß für mich der Augenblick ein gut gewählter gewesen sein würde, mit dem Untersuchungsrichter von einem Schreiben zu sprechen, in welchem das Betragen einer der Nichten des Gemordeten gerügt wurde, und dies ein geeigneter Umstand gewesen wäre, mit in die Untersuchung gezogen zu werden?"

Ich schüttelte den Kopf.

„Wie konnte ich glauben, daß dieser Brief eine Bedeutung haben würde? Ich konnte ja keinen Henry Ritchie Clavering!"

„Und doch müssen Sie so etwas geahnt haben, denn Sie besannen sich, ehe Sie sich zu antworten entschlossen."

(Fortsetzung folgt.)

bemerkte inzwischen der Mäusefänger. Der Barbier unterbrach ihn gravitätisch: „Es sind doch lauter Männchen?“ Der Bauer, verblüfft: „Darauf habe ich nicht geachtet.“ — „So? dann nehmen Sie sie nur wieder mit fort. Ich dulde keine Weibchen in meinem Hause.“ Jetzt merkte der Bauer endlich, daß man sich über ihn lustig machte. Er sann einen Augenblick nach und antwortete dann: „Die Mäuse wieder mitnehmen? . . . Ach, da lasse ich sie Ihnen lieber umsonst.“ Und er öffnete den Käfig, schüttete denselben aus und ließ die hundertzweiundfünzig Mäuse in das Haus laufen. Ueber den Bauer lacht man nicht in Béziers.

(Eine Theaterkatastrophe) wird aus Buenos-Ayres gemeldet: Am Abend des 3. September, gegen halb 8 Uhr, brach in dem Darstellerraum des zweitgrößten Theaters der argentinischen Hauptstadt, San Martino, Feuer aus, welches binnen drei Stunden das ganze Gebäude in Trümmer legte und nicht weniger als sechzehn Schauspieler und Schauspielerinnen theils schwer, theils leichter verletzte. Die Vorstellung sollte erst nach acht Uhr beginnen, sodaß die Zahl der erschienenen Zuschauer nur klein war und sich dieselben mit leichter Mühe durch die Ausgänge retten konnten. Anders aber war es auf der Bühne, wo das Feuer in Folge einer Gasexplosion ausbrach und sofort das Herabstürzen des eisernen Vorhanges bewirkte, so daß die Schauspieler, welche noch eine Probe vornahmen, nicht zu entfliehen vermochten; zwar wurden sie noch sämmtlich lebend aus dem brennenden Gebäude herausgebracht, aber die erlittenen Quetschungen und Brandwunden waren theilweise so schwerer Natur, daß die Betroffenen kaum wieder ihrem Beruf werden nachgehen können.

(Amerikanisches Vergnügen.) In dem amerikanischen Seebade Bar Harbor ist jetzt ein neuer verrückter Sport in Mode gekommen. Ein früherer Seekapitän hat eine Anzahl alter Boote gekauft, mit denen nur — Schiffbruch gespielt wird. Wer gern in den Ruf eines beherzten Mannes kommen will, wer ein nasses Bad nicht scheut und seinem Mädchen durch ein solches Wagestück imponiren möchte, macht gegen Zahlung einer ziemlich hohen Summe die Fahrt mit. Der Kapitän lenkt sein Boot in die See hinaus und läßt es auf dem Rückwege auf einen Felsen fahren, daß es zerschellt. Der Kapitän zieht doppeltes Geld aus diesem Sport. Gegen Zahlung von einem Dollar giebt er an, wo der Schiffbruch stattfinden soll und jedesmal finden sich genug Leute, die gerne einem solchen realistischen Schauspiele beiwohnen. Für die „Schiffbrüchigen“ wird durch eine Lebensrettungsmannschaft gesorgt, die mit Rettungsbooten zur Stelle ist.

Eigen-Berichte.

Friedau, 4. Oktober. (Aufhebung der Hundekontumaz.) Gestern Früh verkündete ein Vierfüßler durch stundenlanges Gebell die erlangte goldene Maulkorb-Freiheit, und zwei Stunden später wurde die von der k. k. Bezirkshauptmannschaft aufgehobene Hundekontumaz publizirt.

St. Georgen a. d. P., 6. Oktober. (Todesfall.) Samstag den 4. d. 11 Uhr Abends kam der Grundbesitzer und Maurer Blasius Dobei aus Ober-St. Kunigund mit seinem Schwager in das Gasthaus des Herrn Klug. Sich unwohl fühlend erfuchte er um ein Glas Branntwein. Bald darauf wurde derselbe ohnmächtig, fiel zu Boden und war in einigen Minuten eine Leiche. Unregelmäßiger Lebenswandel dürfte die Ursache des plötzlichen Todes sein. Die Leiche wurde in die hiesige Todtenkammer übertragen.

Graz, 5. Oktober. (Von den Grazer Schaubühnen.) Da nunmehr seit Beginn der Spielzeit ein Monat verstrichen ist, sind wir bereits in der Lage, aus den bisherigen Leistungen unserer neuen Bühnenleitung einen Schluß auf ihre künstlerischen Absichten zu ziehen, bestimmten Hoffnungen oder Befürchtungen für die Zukunft Ausdruck zu geben. Dabei wollen wir es nach Möglichkeit vermeiden, Vergleiche mit dem Vorgänger des Herrn Aman anzustellen, so sehr auch die absonderlichen Umstände, unter denen die Leitung unserer beiden Bühnen Herrn Schreiber seitens unserer Gemeindeverwaltung zum nicht geringen Erstaunen des überwiegenden Theiles der Grazer Theaterbesucher entzogen wurde, dazu herausfordern mögen. Das hervorstechendste, weil mit der bisherigen Gepflogenheit am meisten in Widerspruch stehende Merkmal der neuen Leitung, ist die vollständige Beseitigung der Operette. Wir weinen ihr keine Thräne nach. Die Erzeugnisse, welche diese „Kunstgattung“ im Laufe der letzten Jahre hervorbrachte, waren von Stufe zu Stufe gesunken, auf jeden vernünftigen Zusammenhang der Handlung verzichtend, zogen ihre Verfasser nur mehr die niedrigsten Instinkte der Menge in Rechnung, indem sie durch rohen Sinnenkitzel zu wirken suchten. Wie grundverschieden ist eine Bühne, an welcher diese verwerfliche Richtung eine Pflegestätte findet, von jener „moralischen Anstalt“, von der Schiller behauptet, daß ihr ein hohes Verdienst um die sittliche Bildung gebührt, daß sie zur Läuterung des Herzens, zur Aufklärung des Verstandes beiträgt, daß in ihr die Wahrheit, unbestechlich wie Rhadamanthus, Gericht hält! Doch endlich war das Maß voll, im Geschmacke des Publikums mußte der nothwendige Rückschlag eintreten. Operetten, die noch vor wenigen Jahren sich Monate hindurch auf dem Spielplan erhalten und das Haus gefüllt hätten, erlebten oft nur ein halbes Dutzend Vorstellungen und deckten wohl kaum die Kosten der meist glänzenden Ausstattung. Von zwei Gesichtspunkten aus können wir also die beabsichtigte Ausmerzung der Operette gutheißen: sie ist geeignet, den Werth der Bühne als einer, der wahren Kunst geweihten Anstalt zu heben, und bietet zugleich der Leitung die Möglichkeit, bedeutende Summen, die bisher zur Anschaffung kostspieligen Rüstzeugs für vollkommen werthlose Operetten ausgegeben werden mußten, auf eine halbwegs entsprechende Ausstattung wirklich guter Stücke zu verwenden. Daß in dieser Beziehung bei uns in den letzten Jahren viel gesündigt worden ist, scheint die neue Bühnenleitung auch einzusehen, wenigstens bekunden einige Vorstellungen des letzten Monats ihren guten Willen. Soweit also kann man sich mit Herrn Aman's Reformplänen einverstanden erklären. Schlimmer aber sieht es aus, wenn wir uns die gewiß nicht minder wichtige Frage vorlegen, was uns als Ersatz für den durch die Streichung der Operette entstandenen Ausfall geboten werden soll. Herr Aman hat uns bisher — abgesehen von einem gutgemeinten, aber gänzlich anspruchslosen Einakter — drei Neuheiten gebracht, deren Werth im Folgenden kurz dargelegt werden soll. „Eine Geldheirat“, Schauspiel in vier Akten von Gustav Schwarzkopf und Karlweiß (Karl Weiß) behandelt die alte Geschichte von einem herzlosen Goldfisch, der einen ungeliebten Mann heiratet, um durch ihn zu einem adeligen Namen und zu einer angesehenen Stellung in der Gesellschaft zu gelangen. Dieser Nothnagel, in unserem Falle ein Rechtsanwalt von altem Adel, zugleich Abgeordneter, hat sich durch einen guten Freund, der durch Vermittlung derartiger Heiraten seine zweifelhafte Existenz fristet, zur Werbung um Camilla bereden lassen, und die Werbeszene, in welcher die liebenswürdige Jungfrau die geplante Verbindung als reine Geschäftssache betrachtend, sich in ihrer ganzen Gefühllosigkeit zeigt, während in Wardegg das stolze Selbstbewußtsein nach langem Kampfe dem Triebe nach Verbesserung seiner äußeren Stellung unterliegt, ist wohl das Beste im Stücke. Nach kurzer Zeit hat die junge Frau ihre Mitgift verschwendet vergeudet, dann auch das verhältnismäßig reichliche Einkommen ihres Gatten, und, da auch dieses natürlich nicht hinreicht, sucht sie endlich die Freundschaft eines gewissen Heliodor Meyer zu gewinnen, der, nachdem wir ihn anfangs in untergeordneter Stellung im Hause des Vaters der Heldin getroffen haben, während des ersten Zwischenaktes die Kleinigkeit von sieben Millionen geerbt hat. Wardegg, der bisher seiner Frau nur ab und zu eine kleine häusliche Szene gemacht, aber im Uebrigen Tag und Nacht gearbeitet hat, um ihr die Mittel zur Befriedigung ihrer Verschwendungssucht nach Möglichkeit zu verschaffen, erfährt zufällig von einem in der Stadt verbreiteten Gerüchte, seine Frau koquettiere mit Meyer, um ihrem Gatten den reichen Klienten zuzuführen. Darüber geräth Wardegg in unbeschreibliche Aufregung, beschimpft Camilla und will sie schließlich erwürgen, weil sie sich weigert, ihr Erscheinen bei einem von Meyer veranstalteten Gartenfeste abzusagen. An der Ausführung seines Entschlusses wird Wardegg durch das pünktliche Erscheinen eines Freundes verhindert, zu unserem Bedauern, denn dadurch bliebe uns der vierte Akt erspart, in welchem die Herren Schwarzkopf und Karlweiß endlich originell werden. Wardegg erscheint bei dem Feste, dessen Königin seine Frau ist, rechtfertigt sich selbst und klagt seine Frau an vor einer Gesellschaft, die moralisch so tief unter ihm steht, daß ihm an ihrem Urtheil nichts gelegen sein darf, und erklärt schließlich, er habe sowohl seine Advokatur als auch sein Abgeordnetenmandat zurückgelegt und wolle die Stadt verlassen. Ohnmächtig infolge der Aufregung, wird der arme Wardegg fortgezerrt, seine edle Gattin aber reicht Herrn Meyer den Arm und die vornehme Gesellschaft begibt sich, als ob nichts vorgefallen wäre, zum Feuerwerk. Schwarzkopf und Karlweis haben diesen Schluß gewiß für sehr geistreich und wirksam gehalten; er ist aber höchst widerlich und, wenigstens was Wardegg anbelangt, psychologisch undenkbar. So ist denn das einzig Originelle am Stücke auch das einzig wirklich Schlechte. Kürzer können wir uns bezüglich des vieraktigen Schauspieles „das Schweigegeld“ von Moszkowski und Nathanson fassen. Das Stück ist ein dramatisirter Kriminalfall, eine Erpressungsgeschichte unangenehmster Art, deren Einzelheiten uns durch drei lange Akte in einer fortwährend gepreßten Stimmung erhalten, ohne zu einer halbwegs befriedigenden Lösung zu führen, denn ein Liebeshandel, welcher nebenherläuft, scheint nur erfunden zu sein, um durch das unerquickliche Treiben des Erpressers gestört zu werden. Das Stück hat trotz befriedigender Darstellung nur zwei Aufführungen erlebt und dürfte endgiltig vom Spielplan verschwunden sein. Die dritte Neuheit, natürlich ebenfalls eine Kompagniearbeit, ist der vieraktige Schwank „Sie wird geküßt“ von Eschstruth und Anderten. Wir sind gewohnt, an Stücke, die sich unter der bescheidenen Marke „Schwank“ einführen, keine allzu hohen Anforderungen zu stellen. „Sie wird geküßt“ könnte ein anspruchsloses Publikum zwei kurze Akte hindurch ganz annehmbar unterhalten. Für 2½ Stunden aber reicht der durchaus nicht mehr neue Einfall, daß jemand in heiterer Stimmung sich verpflichtet, die unbekannte Eigenthümerin eines Toilettegegenstandes zu küssen, auch dann nicht hin, wenn dieser Jemand ein preußischer Lieutenant, und die Eigenthümerin die Gattin seines eigenen Regimentskommandanten ist. Was der Erfindung fehlt, sollen einige angebliche komische Situationen, die bis zum Ueberdrusse ausgenützt werden, sowie eine Unzahl theils gar nicht, theils schlecht veränderter Einfälle aus den „Fliegenden“ ersetzen. Kein Wunder, daß die Inhaber der in der Nähe des Schauspielhauses befindlichen Gasthäuser über diese Erstaufführung hoch erfreut waren; vom Ende des zweiten Aktes angefangen, strömten die Besucher schaarenweise nach „Schwechat“ und „Neugraz.“ Mit diesem Urtheile über die ersten, von Herrn Aman vorgeführten Neuheiten sei aber noch lange nicht der Stab über seine Bestrebungen gebrochen. Die Leitung hatte mit Besetzungsschwierigkeiten zu kämpfen, da sich unsere neuverpflichtete Ophelia als ungenügend erwies und unser Carlos nach Preßburg zur Waffenübung abberufen wurde. Auf dem Spielplane der nächsten Wochen stehen Ibsen und Anzengruber. Hoffentlich kann unser Novemberbrief Erfreulicheres berichten.

— rth.

Wien, 2. Oktober. (Internationale Hengstenschau.) Wie bereits gemeldet, findet in der Zeit vom 17. bis 19. d. M. in Wien eine internationale Hengstenschau statt. Diese in ihrer Art erste Veranstaltung ist über Anregung des k. k. Ackerbau-Ministeriums ins Leben gerufen worden und hat in erster Reihe den Zweck, den bisher noch nicht bedeckten Bedarf an Ersatzhengsten für die Beschälperiode 1892 in leicht zugänglicher Weise zu beschaffen. Dieser Bedarf beträgt zirka 50 Hengste der verschiedensten Rassen und Schläge und ist somit den Pferdezüchtern Gelegenheit geboten, ihr entsprechendes Hengstenmateriale gut zu verwerthen. Die bevorstehende Hengstenschau hat sofort nach deren Publizirung im In- und Auslande die lebhafteste Sympathie gefunden und wird die Betheiligung an derselben eine überaus reiche sein. Unsere ersten Rennstallbesitzer bringen ihre erprobten und zumeist berühmten Renner, welche nunmehr als Vaterpferde

Cavalleria Rusticana.*)

Novelle von G. Verga.

Turiddu Macca, der Sohn der Frau Nunzia, hatte seinen Dienst als Soldat beendet. Alle Sonntage stolzirte er nun auf dem Platze vor der Kirche in seiner Versaglieren-uniform mit der rothen Mütze.

Die Mädchen, wenn sie, bis zur Nasenspitze in die Mantille gewickelt, zur Messe gingen, verschlangen ihn mit den Augen, und die Buben schwärmten um ihn herum, wie die Fliegen. Er trug auch eine Pfeife, mit dem König zu Pferd darauf, der wie lebendig aussah; die Schwefelhölzer rieb er hinten an der Hose an und hob das Bein, als ob er Jemandem einen Fußtritt geben wollte. Aber trotz alledem hatte sich des Pächters Angelo Tochter Lola weder bei der Messe noch auf der Veranda ihres Hauses sehen lassen. Sie hatte sich mit einem Manne aus Licodia verlobt, der einen Fuhrmann abgab und vier Maulthiere im Stalle hatte.

Zuerst als Turiddu es erfahren hatte, Teufel Donnerwetter! da wollte er ihm die Eingeweide aus dem Leib reißen, dem aus Licodia! Aber er that garnichts, sondern erleicherte sein Herz dadurch, das er alle möglichen Spottlieder sang, so oft er unter dem Fenster der Schönen vorbeiging.

„Was hat denn der Turridu nur“, sagten die Nachbarn, „daß er ganze Nächte lang singt wie ein einsamer Spatz?“

Eines Tages begegnete er endlich Lola, die von der Wallfahrt zur heiligen Muttergottes del Pericolo zurückkam; als sie ihn erblickte wurde sie weder blaß noch roth, gerade als wenn sie die Sache gar nichts anginge.

„Gesegnet, wer Euch sieht!“ sagte Turridu.

„Oh, Gevatter Turiddu; ich habe gehört, daß Ihr schon seit dem Ersten zurück seid.“

„Ich habe noch ganz andere Sachen gehört“, antwortete er. „Ist es wahr, daß Ihr den Gevatter Alfio, den Kutscher, genommen habt?“

„Da es der Wille Gottes war“, erwiderte Lola, und dabei zog sie die Zipfel des Kopftuches unter dem Kinn zusammen.

„Der Wille Gottes, den macht Ihr Euch zurecht, wie's Euch paßt! Und der Wille Gottes war es auch, daß ich von so weit her zurückkehren mußte, um so saubere Neuigkeiten zu hören, Signora Lola!“

Der Aermste versuchte, sich recht tapfer zu stellen, aber die Stimme war ihm ganz heiser geworden dabei. Ihr that es herzlich leid, ihn so betrübt zu sehen; aber sie hatte nicht das Herz, ihm mit schönen Redensarten zu schmeicheln.

— „Hört, Gevatter Turiddu —“, sagte sie endlich, „ich will wieder mit meinen Freundinnen gehen. Was würden Sie im Orte sagen, wenn sie mich mit Euch sähen! . . .“

„Es ist wahr“, antwortete Turiddu; „jetzt, wo Ihr den Alfio heiratet, der vier Maulthiere im Stalle steh'n hat, muß man den Leuten nichts zu schwätzen geben. Meine Mutter hingegen, die Aermste, hat unsere braune Eselin verkaufen müssen und Ihr Stückchen Weingarten, während ich gedient habe. Aber das ist nun vorüber, und Ihr denkt nicht mehr daran, wie Ihr von Euerem Fenster aus mit mir gesprochen habt, und wie Ihr mir zum Abschied Euer Taschentuch geschenkt habt, in welches ich, Gott weiß wieviel, Thränen geweint habe, als ich weg war, so weit weg, und jetzt Adieu, Signora Lola, jetzt haben wir abgerechnet, und unsere Freundschaft ist aus.“

Lola hatte den Fuhrmann geheiratet.

Sonntags setzte sie sich auf die Veranda und hielt die Hände im Schoß, um die vielen dicken, goldenen Ringe zu zeigen, die ihr Mann ihr geschenkt hatte. Turiddu fuhr fort, im Gäßchen auf- und abzuschlendern. Die Pfeife im Mund und die Hände in der Tasche; innerlich verging er vor Wuth, daß Lolas Mann so viel Gold hatte, und sie sich stellte, als sähe sie ihn nicht, wenn er vorüberging.

Alfio gegenüber wohnte der Pächter Cola, der Weinbauer, der steinreich war, wie die Leute sagten, und eine Tochter zu Hause hatte. Turiddu gab keine Ruhe, bis Cola ihn als Knecht aufnahm; sogleich schlich er im Hause umher und gab dem Mädchen viele süße Worte.

— „Warum sagt Ihr nicht der Signora Lola alle diese schönen Dinge?“ erwiderte Santa.

„Lola ist ja eine große Dame! Die Signora Lola hat ja einen König mit der Krone geheiratet!“

— „So glücklich bin ich freilich nicht!“

„Ihr seid hundert Lolas werth, und ich kenne Einen, der sich nicht um Lola, noch um alle Heiligen scheert, wenn Ihr zugegen seid, Eine, der die Signora Lola nicht werth ist, die Schuhriemen aufzulösen.“

— „O je! Hände weg Gevatter Turiddu!“

„Habt Ihr Angst, daß ich Euch aufesse?“

— „Angst hab' ich nicht vor Euch, noch von Eurem Herrgott.“

„Ei, Eure Mutter war ja aus Licodia! daher habt Ihr das streitsüchtige Blut! Ach, könnt' ich Euch doch mit den Augen aufessen!“

—„Meinetwegen eßt mich mit den Augen auf daß kein Krümchen übrig bleibt; aber einstweilen hebt mir dieses Bündel da auf.“

„Für Euch möchte ich das ganze Haus aufheben, ja, das möcht' ich.“

*) Diese Erzählung hat bekanntlich den Stoff zu der so schnell bekannt gewordenen Oper Pietro Mascagni's geboten.

Verwendung finden sollen, und werden Vollbluthengste erster Klasse zur Ausstellung gelangen. Auch die Halbblutzucht wird durch hervorragende Repräsentanten vertreten sein und befinden sich unter den Anmeldungen Hengste von bester Abstammung, gezüchtet in unseren hervorragendsten Gestüten. Die kaltblütigen Schläge werden in allen Nuancen bei der Hengstenschau aufgestellt sein und wurde aus dem Auslande eine ganz bedeutende Anzahl speziell dieser Hengste angemeldet. Aber auch unsere Alpenländer werden eine stattliche Zahl norischer Hengste zur Ausstellung bringen, worunter Oberösterreich, Salzburg und Kärnten den ersten Platz einnehmen werden. Auf die Qualität des zur Ausstellung gelangenden Hengstenmateriales kann wohl aus der Thatsache der Schluß gezogen werden, daß einzelne Hengste mit dem Preise bis zu 25.000 fl. von ihren Besitzern bewerthet erscheinen. Die Hengstenschau ist, wie erwähnt, eine staatliche Maßnahme und wird von der VI. Sektion (für Pferdezucht) der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien auf deren eigenem Ausstellungsplatze nächst der Rotunde im k. k. Prater inszenirt und durchgeführt werden. Mit dieser Hengstenschau ist eine Vorführung von verkäuflichen Luxuspferden verbunden, welche ebenfalls reich beschickt sein wird.

Marburger Nachrichten.

(Von den steirischen Postsparkassen.) Im Monate August wurden bei den Postsparkassen in Steiermark eingelegt: Im Sparverkehre 89.214 Gulden 16 kr., im Checkverkehre 3,443.281 fl. 98 kr. Dagegen wurden zurückgezahlt: Im Sparverkehre 68.045 fl. 14 kr.; im Checkverkehre 1,799.155 fl. 66. kr.

(Das Kaiserfest in der k. k. Männerstrafanstalt.) In festlicher Weise wurde in der hiesigen Männerstrafanstalt das Namensfest unseres geliebten Kaisers begangen. Um 8 Uhr Früh hielt der Pfarrer des Strafhauses, Herr Sver, den Festgottesdienst, an dem der Direktor der Anstalt und alle Sträflinge theilnahmen. Während des Gottesdienstes sangen die Sträflinge in recht erbaulicher Weise. Ein Zeichen, daß Herr Oberdirektor Markovich nicht blos stramme, echt militärische Disziplin aufrecht zu erhalten versteht, sondern auch bestrebt ist, auf die Herzen der Sträflinge veredelnd einzuwirken.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 11. Oktober, wird hier in der evang. Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Der Marburger Lehrerverein) hält am Samstag, den 10. Oktober l. J., um 5 Uhr nachmittags seine Versammlung ab.

(Vereinsauflösung.) Der Marburger Weinbauverein hat sich wegen Mangel an Mitgliedern aufgelöst.

(Suppen-Anstalt Marburg.) Von der Leitung ergeht hiemit an alle Freunde und Gönner die Nachricht, daß selbe für den heurigen Winter am 2. November mit der Speisung der Kinder beginnen wird. Da die Geldmittel der Anstalt es jedoch noch nicht möglich machen, auf wohlthätige Unterstützungen verzichten zu können, so ergeht an alle Wohlthäter der Jugend die innigste Bitte, ihre Spenden, sei es in Geld oder Viktualien, recht reichlich fließen zu lassen und sagt die Vorstehung der Anstalt im Vorhinein ein dankbares „Vergelt's Gott!" — Spenden wollen bei Frau Fanny Nasko, oder in der Anstalt selbst, Schmiderergasse Nr 20, abgegeben werden.

(Abschiedsfeier.) Zu der von E. Eröš am Montag den 5. d. dem Marburger Männergesangvereine veranstalteten Abschiedsfeier hatte sich eine zahlreiche Sängerschaar in der Gambrinushalle eingefunden. Herr Eröš, der unsere Stadt verlassen hat und künftig seinen Wohnsitz auf seiner Besitzung in Kaiserberg und später in Graz nehmen wird, war zu dieser Abschiedsfeier erschienen, um sich noch einmal in Sängerkreisen unterhalten zu können. Herr Professor Hans Lewitschnigg als Vorstand des Männergesangvereines feierte Herrn Eröš als treuer Freund und Gönner des Vereines und brachte auf sein ferneres Wohlergehen ein dreifach Hoch. Herr Eröš, tief gerührt, versicherte auch in der Ferne dem Männergesangvereine als unterstützendes Mitglied angehören zu wollen. Da genannter Herr leider von seiner Krankheit noch nicht ganz hergestellt ist, mußte er bald die fröhliche Gesellschaft verlassen und wurde ihm zum Abschiede ein herzliches „Behüt Gott" nachgesungen. Die Sänger aber blieben noch lange in vergnügter Runde beisammen und manche kernige Rede wechselte mit musterhaft vorgetragenen Liedern in zwangloser Weise ab, bis endlich die vorgerückte Stunde die Sänger zum Aufbruche mahnte. Herr Eröš aber kann die Versicherung mit sich nehmen, daß ihm der Männergesangverein stets in treuen Angedenken behalten wird.

(Schützenklub „Merkur".) Samstag, den 3. d. fand im Lokale des Schützenklubs, im Salon des „rothen Igel" die Schlußfeier des diesjährigen Kegelschiebens statt. Während der Wintermonate wird das Kegeln mit dem Kapselschießen verbunden sein. — Der wackere Kassier des Klubs, Herr Ferdinand Blasewitsch, der sich, solange er in Amt und Würden schaltete, als ein sehr tüchtiges Mitglied erwiesen hat, trug den Bericht über die gesammte Geschäftsgebahrung vor und wurde derselbe von allen Angehörigen des Klubs mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Aus diesem Berichte geht hervor, daß der Klub, welcher stets einmüthig wirkte, einen Reingewinn von rund 40 Gulden erzielte. — Die vorgenommene Neuwahl des Ausschusses hatte nachstehendes Ergebnis: Obmann Herr A. Glantschnigg, Schützenmeister Herr G. Pichler, Kassier Herr O. Berger (neugewählt), Schiedsrichter Herr J. Kratochwill, Herr F. Welebill und Herr J. Polz (neugewählt). — Nach der Erledigung des offiziellen Theiles begann das gemüthliche Leben und Treiben. Dem von der liebenswürdigen Schützenmutter, Frau A. Pichler, auf das beste und schmackhafteste zubereiteten Festmahle wurde alle Ehre angethan. Im weiteren Verlaufe der Feier wurden markige Reden gehalten und erfuhr der abtretende Kassier des Klubs, Herr F. Blasewitsch, der seiner Militärpflicht zu genügen scheiden mußte, warme Sympathiebezeigungen. Die schöne Feier wird den Mitgliedern dieses Klubs gewiß lange in Erinnerung bleiben. Wir wünschen, daß der Schützenklub „Merkur" auch fernerhin wie ein Mann zusammenhalten möge.

(Das „Schwalben"-Fest im „Schwalben"-Nest.) Vergangenen Sonntag feierte der Marburger Radfahrer-Klub „Schwalben" im „Kreuzhofe" sein erstes Gründungsfest. Eine stattliche Zahl von Freundinnen und Freunden hatte der Einladung Folge geleistet in der sicheren Erwartung einiger frohen Stunden, und diese Hoffnung wurde nicht getäuscht; es waren heitere, angenehme Stunden, welche den Theilnehmern in guter Erinnerung bleiben werden. Nach den ersten zwei Täuzen, denen eine Konzert-Nummer folgte, begrüßte der Obmann der „Schwalben" die Anwesenden, unter welchen sich auch Vertreter des „Stahlrad-Klubs" befanden, und dankte für die Theilnahme. Nach Verlesung der eingelaufenen Begrüßungsschreiben schloß Herr Neger mit einem dreifachen „All Heil!" Hierauf berichtete Herr Hajny üöer die Vorkommnisse im Klub während des ersten Jahres und richtete das Ersuchen an die Mitglieder, den Klub auch fernerhin fördern zu wollen. Nun trat der Tanz wieder in seine Rechte, und die Musiker thaten ihr Möglichstes, um den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen. Während einer Ruhepause boten die „Schwalben" Lose zu einem Glückshafen aus, unter welchen sich keine Nieten befanden, weil jeder Käufer gewann — der eine Theil die hübschen Spenden, der andere aber die Ueberzeugung, den Schwalben hiefür etwas geopfert zu haben. Die Versteigerung eines japanesischen Schirmes stellte die Stimmittel des Ausrufers auf eine harte Probe, denn es stieg das Bieten hierauf von 5 zu 5 kr. bis auf 6 fl. 30 kr. — Nach 2 Uhr schloß die Feier, für welche die Veranstalter alle Anerkennung verdienen, und sei diese auch noch Herrn Restaurateur Bernreiter ausgesprochen, der für Küche und Keller, sowie ausreichende Bedienung in gewohnter Weise Sorge getragen hatte.

(Marburger Stahlrad-Klub.) In den Ausschuß dieses neugegründeten Radfahr-Vereines wurden gewählt die Herren: Mathias Prosch Obmann, Alois Supančic Obmann-Stellvertreter, Paul Weißenberger Schriftwart, Josef Grottmayer Säckelwart, Valentin Baron Fahrwart, Ferdinand Hartinger Fahrwart-Stellvertreter, H. Prosch jun. Zeugwart, Josef Bregar und Franz Verhonig Beisitzer. Das Klublokal und die Fahrschule des jungen Klubs befinden sich in der Götz'schen Bierhalle. Der Marburger Stahlrad-Klub wird dem Steirischen Radfahrer-Gauverbande beitreten. Der Dreß des Klubs ist stahlgrün.

(Marburger Radfahrer-Klub „Schwalben".) Samstag, den 10. d., findet im Klublokale „Kreuzhof" die statutenmäßige, erstjährige General-Versammlung statt, wozu die P. T. Mitglieder dringend ersucht werden, vollzählig zu erscheinen.

(Fremdenverkehr.) Der Fremdenverkehr in unserer Stadt hat sich im dritten Quartal dieses Jahres neuerdings gesteigert. Im ersten Vierteljahre fanden in den hiesigen Hotels und Gasthöfen 2113, im zweiten Vierteljahre 2452 und im letzten 2796 Fremde Unterkunft, und entfallen von der letztgenannten Summe auf den Monat Juli 773, auf August 1001 und auf September 1022 Personen. Wenn ein durchschnittlicher Aufenthalt von drei Tagen für eine Person angenommen wird, so ergiebt sich daraus die Anwesenheit von 93 Fremden im Tage.

(Theater-Nachricht.) Heute, Donnerstag, kommt an unserer Bühne Mosers lange nicht gegebenes wirksames Lastspiel „Der Bibliothekar" zur Aufführung. Samstag wird die bereits angekündigte erste Aufführung des Schauspieles „Die Stützen der Gesellschaft" stattfinden

(Einlageblätter der steierm. Sparkasse.) Zufolge Bewilligung des k. k. Ministeriums des Innern vom 15. September 1891, Z. 8999, fertigt die steierm. Sparkasse auf Wunsch der Parteien anstatt der üblichen Einlagebüchel auch „Einlageblätter" aus, für welche eine Vergütung nicht zu entrichten ist. Diese Blätter enthalten das jeweilige Guthaben des Einlegers mit den ämtlichen Fertigungen und unterscheiden sich von den Einlagebücheln wesentlich dadurch, daß sie nur aus einem Blatte bestehen und daß denselben die Statuten der Sparkasse, welche auf Verlangen unentgeltlich abgesondert ausgefolgt werden, nicht beigeheftet sind. Die bequeme und handsame Form der Blätter erleichtert die Versendung im Postverkehr und erhöht die Sicherheit der Aufbewahrung, da dieselben wie Banknoten in der Tasche getragen werden können.

(Ein Kettenfinder.) Ein beschäftigungsloser Landbursche, Namens Falenton Jakob, versuchte am 2. d. Abends nächst dem Bahnhofe eine große Wagenkette im beiläufigen Werthe von 4 Gulden um 80 Kreuzer an den Mann zu bringen. Als ein Sicherheitsorgan von diesem Versuch Kenntnis erhalten hatte und Miene machte, den Burschen anzuhalten, kam ihm dieser ganz unbefangen entgegen und fragte harmlos, was mit einer gefundenen Kette zu geschehen habe. Diese Einfalt täuschte jedoch den Wächter der öffentlichen Sicherheit nicht und er verhaftete den „glücklichen Finder", der über die näheren Umstände seines Fundes widersprechende Angaben machte, ohne Weiteres. Der Bursche dürfte sich jedenfalls der Uebertretung des Betruges durch Fundverheimlichung schuldig gemacht haben.

(Ein Liebhaber von Schraubstöcken.) Mit den gleichen guten Eigenschaften, die den Zwetschkenfreund und Nachtwächter von St. Lorenzen zieren, von welchem wir vor Kurzem zu erzählen wußten, scheint auch ein auf dem hiesigen Südbahnhofe bediensteter Arbeiter ausgestattet zu sein, der im Nachtdienste verwendet wurde. Am 26. v. M. sahen nämlich Bewohner der sogenannten Teufelsmühle (Haus Nr. 3 der Kriehubergasse) den betreffenden Mann um 5 Uhr Früh gegen den Bahnhof zu wandeln, und fand man, die Spur des Wanderers verfolgend, an der Hausecke einen eisernen Schraubstock im Werthe von mehr als 20 Gulden liegen. Es wurde sodann festgestellt, daß der Findling in Gesellschaft seines eisernen Bruders noch am Vorabende des genannten Tages auf einem Frachtwagen, der im Bahnhofe stand, ein behagliches Träumerdasein geführt habe, welchem er zweifellos durch die rohe Faust des erwähnten Bediensteten entrissen wurde. Die Verhaftung desselben erfolgte auch trotz seines standhaften Leugnens bald nach der Auffindung des entführten Schraubstockes.

Um ihr Erröthen zu verbergen, schlug sie mit einem Aststück, daß sie in der Hand hielt, nach ihm, und nur wie durch ein Wunder traf sie ihn nicht.

— „Beeilen wir uns, sonst bringen wir beim Schwätzen noch alle Weinstöcke in Unordnung."

„Wenn ich reich wäre, suchte ich mir eine Frau wie Ihr Fräulein Sante."

„Ich werde keinen König mit der Krone heiraten, wie die Lola, aber Mitgift habe ich auch, wenn unser Herr mir Einen schickt."

„Man weiß es, daß Ihr reich seid."

— „Wenn Ihr es wißt, dann beeilt Euch, denn der Vater wird gleich kommen, und ich möchte nicht, daß er mich mit Euch hier antrifft."

Der Vater begann die Nase zu rümpfen, aber das Mädchen mochte nichts wissen, denn der Zipfel der Versaglierekappe kitzelte sie im Herzen und tanzte ihr immer vor den Augen, und als der Vater Turiddu beim Thore hinausjagte, öffnete das Töchterlein ihm das Fenster und durchschwätzte die Nächte, so daß die Nachbarschaft von nichts anderem sprach.

„Ich werde närrisch", sagte Turiddu, „und verliere Schlaf und Appetit."

„Larifari!"

„Ich möchte der Sohn unseres Königs sein, um Dich zu freien!"

— „Larifari!"

„Bei der Madonna, wie die Hostie möcht' ich Dich verzehren!"

„Larifari!"

„Bei meiner Ehre!"

Hinter dem Basilientopf versteckt, hörte Lola jeden Abend zu und wurde blaß und roth; eines Tages rief sie Turiddu an.

— „So, Gevatter Turiddu", alte Freunde grüßen sich nicht mehr."

„Ah", seufzte der Jüngling, „glücklich, wer Euch grüßen darf."

— „Nun, wenn Ihr mich grüßen wollt, so wißt Ihr doch, wo ich wohne?" antwortete Lola.

Turiddu ging so oft, daß Santa es bemerkte und ihm das Fenster vor der Nase zuschlug. Die Nachbarn winkten sich lächelnd oder kopfschüttelnd zu. Der Mann Lolas zog auf Jahrmärkten mit seinen Maulthieren umher.

„Sonntag will ich beichten geh'n, da ich heute Nacht von schwarzen Weintrauben geträumt habe", sagte Lola.

„Laß es sein, laß es sein", bat Turiddu.

— „Nicht doch. So knapp vor Ostern, könnte mein Mann wissen wollen, warum ich nicht beichten gegangen sei.

„Ah!" murmelte Santa, während sie knieend wartete, bis an sie die Reihe bei dem Beichtstuhle kam, wo Lola eben das Bekenntnis ihrer Sünden ablegte. „Ah! bei meiner Seele. Du wirst nicht erst nach Rom wallfahren müssen, um abzubüßen."

Gevatter Alfio kehrte mit seinen Maulthieren zurück, reich mit Soldi beladen; er brachte seiner Frau ein schönes Kleid als Geschenk.

„Ihr habt Recht, ihr Geschenke mitzubringen", sagte ihm seine Nachbarin Santa, „denn während Ihr fort seid, schmückt Euch die Frau das Haus!"

Gevatter Alfio gehörte zu jenen Fuhrleuten, die die Mütze auf dem Ohre sitzen haben, und als er so von seiner Frau sprechen hörte, verfärbte er sich, als ob Einer ihn gestochen hätte.

„Jesus Maria", schrie er, „wenn Ihr nicht gut gesehen habt, so laß ich Euch keine Augen zum Weinen! Euch und Eurer ganzen Verwandtschaft!"

— „Ich bin nicht gewohnt zu weinen!" erwiderte Santa; „ich habe auch nicht geweint, als ich mit diesen Augen Turiddu, den Sohn der Frau Nunzia, bei Nacht in's Haus zu Eurer Frau schleichen sah."

„Es ist gut", sagte Alfio, „ich danke Euch."

Turiddu zeigte sich jetzt, da die Katze wieder zu Hause war, nicht mehr auf der Straße und betäubte seinen Zorn im Wirthshaus mit den Kameraden, und am Charsonntag hatten sie eine Schüssel mit Würsten auf dem Tische. Als Gevatter Alfio eintrat, begriff Turiddu allein aus der Art, wie Jener ihn ansah, daß er wegen dieser Sache gekommen sei und legte die Gabel auf den Teller.

— „Habt Ihr Aufträge für mich, Gevatter Alfio?"

„Ich brauche nichts, Gevatter Turiddu; es ist schon hübsch, lange, daß ich Euch nicht sah, und ich möchte mit Euch von der Sache sprechen. Ihr wißt ja, von welcher."

Turiddu hatte ihm schon den Becher hingehalten, aber Alfio stieß ihn mit der Hand. Darauf stand Turiddu auf und sagte: „Da bin ich, Gevatter Alfio."

Der Fuhrmann legte ihm die Arme um den Hals. — „Wenn Ihr morgen früh zu den Stachelfeigen nach Canziria kommt, so können wir über jene Sache reden, Gevatter."

„Erwarte mich auf der Hauptstraße bei Sonnenaufgang. Wir werden zusammen hingehen.

Mit diesen Worten gaben sie sich den Herausforderungskuß. Turiddu biß den Fuhrmann in das Ohrläppchen und gab ihm dergestalt das feierliche Versprechen, nicht fortzubleiben. Die Kameraden begleiteten Turiddu nach Hause. Die arme Nunzia erwartete ihn täglich bis spät Abends.

(Druckfehler-Berichtigung.) In der letzten Nummer unseres Blattes muß es in dem Berichte aus dem Gerichtssaale, betitelt „Schuldbare Krida", statt — — „daß Josef Pichler kurz vor der Auseinandersetzung mit Heumaier u. s. w." selbstverständlich heißen: „daß Josef Pichler kurz nach der Auseinandersetzung mit Heumaier u. s. w.

(Epizootien.) In der Gemeinde Sauerbrunn herrscht die Rotzkrankheit der Pferde.

* * *

Schaubühne.

Herbstzeit — Theaterzeit. Die Schwalben haben sich empfohlen, die Schauspieler sind gekommen. Unser Musentempel, der in schweigsamer Trauer den Sommer verträumte, hat sich wieder erschlossen und die süßlachende Gefährtin Apollos's, die Schelmin Thalia, hielt am verwichenen Samstag ihren Einzug in das volle Haus. Neugierde ist die beste Freundin der Theaterdirektoren, und unser Publikum durfte mit Fug und Recht neugierig sein, die neuen Kräfte kennen zu lernen, welche die rührige Leitung unserer Bühne für die heurige Spielzeit angeworben hatte.

Im „Vize-Admiral" bestand das Personal der Operette seine Feuerprobe. Dieselbe ist gut ausgefallen, und wenn wir nach dem Beifalle, der freigebig gespendet wurde, auf die Gunst der Zuschauer schließen wollen, so müssen wir sagen, daß sie sehr klatschlustig war. Und wir mißgönnen den verdienten Applaus unseren Schauspielern beileibe nicht, kann derselbe doch nur dazu beitragen, zu immer besseren Leistungen anzuspornen. Um auch einzelnen Darstellern gerecht zu werden, stellen wir fest, daß Herr Zwerenz, der auch die Regie in lobenswerther Weise führte, als Don Mirabolante durch seine treffliche Verkörperung des ahnenstolzen Hidalgo an dem Erfolge wesentlichen Antheil hatte, obgleich eine lästige Indisposition den Darsteller nicht wenig an der Ausführung des gesanglichen Theiles seiner Rolle hinderte. Das gleiche Lob müssen wir Herrn Brakl zutheil werden lassen, der den „Frauenzimmerfreund" Punto zum Ergötzen der Zuschauer spielte und sang. So recht eigentlich ersungen hat sich unserer Auffassung nach die Gunst des Publikums Herr Sturm, dessen einschmeichelnde Stimme noch oft die Hände in Bewegung setzen wird. Von den Damen spielten Fräulein Laura Böhm (Sybilline) und Fräulein Herma Claar (Serafine), desgleichen Fräulein Josefine Knirsch (Donna Candida) recht brav. Nicht unerwähnt wollen wir auch die gute Leistung des Frl. Ronda lassen. Was die übrigen Darsteller anlangt, heben wir noch den Don Miguel des Herrn Neuber hervor und wollen gegen die Herren Swoboda (Deodato) und Briefner (Narzisso), welche die drolligen großen Kinder glücklich zur Erscheinung brachten, mit unserem Lobe nicht karg sein. Dem Dirigenten des trefflichen Orchesters, Herrn Kapellmeister J. Dimanti, gebührt für seine gewandte und sichere Leitung unbeschränkte Anerkennung. Alles in allem genommen, war dieser erste Theaterabend ein Erfolg. Daß wir eben deshalb mit Spannung den nächsten Operetten-Aufführungen entgegensehen, wird man uns nicht übel nehmen.

Am Sonntag verkündete der Theaterzettel eine Neuheit: „Pension Schöller", Posse in drei Akten von Karl Laufs. Vor dem Beginn der Vorstellung klangen anläßlich des kaiserlichen Namensfestes die Töne der „Kaiser-Ouverture" von F. Westermeyer durch das Haus, und als der Vorhang in die Höhe ging, sahen wir ein von dem Regisseur, Herrn Zwerenz, sehr glücklich gestelltes Tablau, gleichfalls eine Huldigung für unseren Monarchen. Lebhafter Beifall erschallte, und bei den Klängen der Volkshymne mußte sich der Vorhang zu wiederholten malen heben. Das zahlreiche Publikum hörte stehend die schönen Weisen an.

Eine Posse ist kein Lustspiel. Das mag recht selbstverständlich scheinen und doch ist von den verehrten Theaterdichtern so häufig schon gegen die große Wahrheit des kurzen Satzes verstoßen worden. Daß Laufs die „Pension Schöller" mit dem Namen Posse in die Welt und die Theaterkanzleien schickte, muß ihm als ein Verdienst zugerechnet werden. Ein Autor, der seine väterliche Eitelkeit so weit zu unterdrücken vermag, daß er sein Kind beim rechten Namen nennt, läßt die Erwartung aufkommen, daß er auch gut zu schreiben verstehe. Und man irrt bei Laufs und „Pension Schöller" wenigstens nicht. Das Stück thut seine Wirkung, ohne daß es durch eine verblüffende Originalität uns den Athem versetzte. Doch lassen wir die Fabel der Posse für uns sprechen. Ein alter, vermögender Junggeselle, der mit seiner Schwester und ihren zwei Töchtern auf einem Gute in der Nähe Berlins ein gemüthliches Landleben führt, ist wieder einmal in die Residenz gekommen. Da will er nun alles sehen und hören, um daheim am Stammtische einem verhenkerten Tischgenossen eins auszuwischen, der seine Zuhörer, wenn er von Berlin nach Hause kommt, mit aufgelegten Räubergeschichten zum Besten hält. Und drum möchte denn auch Weiberfeind Klapproth ein Abenteuer erleben, von welchem nur wenige Sterbliche zu erzählen wüßten — außer ihm. Die Gelegenheit ist für den alten Herrn insoferne günstig, als er einen Neffen, echtes Berliner Blut natürlich, besitzt, der daran ist, ein Geschäft zu eröffnen und von seinem romantischen Onkel die Geldmittel zugesichert erhält, wofern der Neffe dem Onkel Eintritt zu einer Abendunterhaltung in — einer Privatanstalt für Geisteskranke verschafft. Der Neffe ist anfangs über den verrückten Einfall seines lieben Onkels entsetzt, läßt sich aber, während sich der Onkel auf der Straße in den thätlichen Streit zweier Unbekannten mengt und tüchtige „Keile" abkriegt, von einem leichtblütigen Freunde, einem lustigen Maler, bereden, den närrischen Kauz in ein sehr achtbares Haus, in die Pension Schöller, zu schleppen und ihm weiszumachen, er befinde sich in der ersehnten Gesellschaft Verrückter. Damit endet der erste Aufzug. Der zweite Akt spielt in der Pension „Schöller", wo Onkel Klapproth jeden ihm aufstoßenden Pensionär, auch die Schwägerin Schöllers, eine eidamsüchtige, zärtliche Mutter, als Narren nimmt und demgemäß handelt. Daß es dabei zu komischen Auseinandersetzungen und Situationen kommt, ist klar. Der zäheste aller vermeintlichen Narren ist Fritz Bernhardy, ein Weltenbummler, der Peru nicht schlechter kennt, als China, und am Nordkap geradeso zu Hause ist, wie am Kap der guten Hoffnung. Dieser „Reisende" will den alten Junggesellen schlechterdings für einen kleinen Spaziergang um die Erde gewinnen, heckt beim Champagner die Route aus und schenkt seinem neugewonnenen Gefährten zwei junge Leoparden, bei deren Anblick Onkel Klapproth, bebend und zitternd, unter ein Sopha kriecht. Dies ist der Inhalt des zweiten Aufzuges. Im dritten Akte finden wir unseren Narrenseher wieder daheim, auf seinem Gute. Seine Schwester ist über die Eigenthümlichkeiten des Genarrten, dem das Abenteuer noch in allen Gliedern spukt, geradezu außer sich, aber ihre Verwunderung wird schier zur Sprachlosigkeit, als sie, in des Bruders Zimmer kommend, diesen auf seinem Lesetische sitzen sieht, der vor eine der Thüren gerückt ist, die in Nebenzimmer führen. Der Besuch der Pension Schöller hat eben Folgen für den alten Junggesellen bereits gehabt. Der Weltenbummler ist nämlich mit einem Male auf dem Gute erschienen und will seinen Reisegefährten haben. Am gleichen Abende noch soll's in die weite Welt gehen. Klapproth, der den Besucher noch immer für verrückt hält, ist natürlich sehr wenig erbaut und benützt die gute Gelegenheit, um seinen gefährlichen Freund in ein Nebengemach zu sperren. Kaum aber ist der Eine hinter Schloß und Riegel, so kommt der Andere, und so geht es fort, bis alle Bekannten von jenem kritischen Abend bei Schöller angelangt und Jeder und Jede glücklich aufgehoben sind. Der angehende tragische Heldenspieler muß sogar in einem Kleiderschranke aushalten, bis endlich Schöller erscheint, den Klapproth telegraphisch berufen hat, mit der Weisung, eine Zwangsjacke mitzubringen. Dann löst sich, nach unserer Meinung etwas zu rasch, die Verwickelung und die üblichen Verlobungen machen das letzte Niedergehen des Vorhanges nothwendig. Wir haben schon gesagt, daß Laufs wirksam zu schreiben versteht, und fügen hier noch bei, daß die Posse „Pension Schöller" zu jenen Stücken gehört, die die heitere Erwartung, welche man ihnen entgegenbringt, nicht in gähnende Langeweile verwandeln.

Gespielt wurde am Sonntag recht gut. Herr Zwerenz machte als „Onkel" Klapproth dem Publikum viel Vergnügen und Herr Neuber stellte den ehemaligen Musikdirektor Schöller gelungen dar. Daß Herrn Brackl, welcher den werdenden Tragöden mit dem Sprachfehler mit zulässiger Uebertreibung gab, ein Antheil an dem Erfolge des Abends gebührt, soll nicht verschwiegen bleiben. Desgleichen müssen wir uns lobend über Herrn Sprinz (Bernhardy), Frl. Knirsch, Frau Neubauer (Schöller's Schwägerinnen), Herrn Briefner und Herrn Wielandt aussprechen. Die Rollen der Fräulein Brotto, Waldeck und Böhm waren zu klein, als daß wir unser Urtheile über die einzelnen Leistungen der Darstellerinnen mittheilen sollten. Wenn im ersten Aufzuge die Szene zwischen Alfred Klapproth und Kißling etwas glatter gespielt worden wäre, so gereichte das der Wirkung nur zum Vortheile. Im Uebrigen verdienen das Zusammenspiel, sowie auch die Regie Anerkennung. —don.

„Wer vieles bringt, wird Jedem etwas bringen"; in dieser Beziehung müssen wir unserer rührigen Theaterdirektion alle Anerkennung geben, welche gleich zu Beginn der Saison „Abwechslung" bietet und, nachdem sie am ersten Spieltag für das Ohr, am zweiten für die Lachmuskeln Sorge trug, Dienstag auch an die tieferen Saiten des Herzens rührte und Voß' herrliches Schauspiel „Schuldig" zur Aufführung brachte. Der Inhalt des wahrscheinlich schon bekannten Stückes ist kurz gesagt Folgender: Der zu lebenslänglichem Kerker verurtheilte Thomas Lehr, dessen Unschuld nach verbüßter zwanzigjähriger Kerkerhaft durch die Beichte des wahren Thäters ans Tageslicht kommt, findet sein Weib, welches er in strahlender Jugendblüthe verlassen hatte, elend, im Widerstreite mit ihrem eigenen Herzen, in den Klauen eines Elenden, welcher sie durch die Macht des schnöden Geldes vor dem Untergange gerettet, und nun an sich gefesselt hält. Die Tochter, eine in der dumpfen Kellerluft erblühte Rose, der Sohn, ein charaktervoller „Sozialdemokrat", welcher von Haß gegen den elenden Verführer seiner Mutter, von Liebe gegen seinen Vater, den vermeintlichen Mörder, erfüllt ist, der biedere, durch und durch ehrenwerthe Gustav Berger sind lebenswahre Gestalten von ergreifender Wirkung. Daß der freigelassene Unschuldige seinen Sohn vor einem schweren Verbrechen bewahrt, ohne zu wissen, daß der Ueberredete sein Sohn ist, daß er selbst das Verbrechen, dessen man ihn früher unschuldiger Weise geziehen, begeht und den Verführer seines Weibes todtschlägt und mit einer fürchterlichen Anklage gegen die Gerichte und irdischen Richter das Wort Schuldig ausruft, ist der Schluß des düsteren Drama's.

Die schwierige Rolle des Thomas Lehr wurde von Herrn Gustav Neuber wirksam zur Darstellung gebracht; mit vielleicht etwas zu viel „Feuer", welches hie und da die Verständlichkeit der Worte „verbrannte", sonst aber sehr anerkennenswerth spielte Herr Swoboda den „Feuerkopf" Karl. Die Rollen des Präsidenten Herbert (Josef Briefner), Direktor Klug (Moriz Brakl), Assessor von Eulen (Josef Sprinz), Wilhelm Schmidt (Direktor Frinke), Adolf Kramer (Bernhard Seeliug), Gustav Berger (Max Wieland) waren durchwegs in guten Händen. Die Damen Adele Schmidt und Paula Brotto, welche das „schwächere Geschlecht" repräsentirten, entledigten sich ihrer schwierigen, aber dankbaren Rollen mit dem nöthigen Anstande.

Dem Herrn Soufflenr wünschen wir, wenn auch nicht im Leben, so doch in seinem „Wirkungs-Loche" eine schwächere Lunge! Veritas.

Aus dem Gerichtssaale.

Eine diebische Gesellschaft.

Am 2. d. hat vor dem k. k. Kreis- als Geschworenengerichte in Cilli die Hauptverhandlung wider die Diebegesellschaft Kunster, Sedlaček, Müller und Spatt stattgefunden. Diese edle Genossenschaft, welche sich aus der hiesigen Umgebung rekrutirte und bei Graz ihren Sitz hatte, verübte die bekannten Einbruchsdiebstähle in den Jahren 1889 und 1890 in unserer Gasanstalt, im Waarenlagerraum der Herren Schröfl, im Magazin des Herrn Fontana in der Tegetthoffstraße, u. zw. an letzterem Orte zu wiederholten malen, wobei sie auf den städtischen Wachmann Rosner einmal einen Pistolenschuß abfeuerten und denselben auch verletzten; ferner den Diebstahl bei der Hausbesitzerin Frau Fetz in der Allerheiligengasse, endlich einen Einbruch in Pobersch und Leitersberg.

Aus der Verhandlung ergab es sich, daß dieses diebische Gesindel zu jedem seiner eigenthumsgefährlichen Angriffe mit dem Nachtzuge von Graz hieher kam und nach vollbrachter That den Frühzug benützte, um wieder in seinen Schlupfwinkel zurückzukehren. Da diese Mondscheinritter auch so schlau waren, stets auf der Station vor dem Ziele den Zug zu verlassen, so gelang es ihnen, ihre Spur jedesmal zu verwischen und eine Verfolgung zu vereiteln. Kunster scheint der Hauptmann der langfingrigen Bande gewesen sein; er hatte sich, um der Ortskenntnis willen, einige Monate bevor die Einbrüche stattfanden, in der Gasanstalt verdungen. Nach Beendigung seiner „Studien" gab er den Dienst auf und begab sich mit seinem Weibe nach Graz. Kunster gilt als der Schütze, der auf die Wache feuerte, welche die Diebe beim letzten Einbruche überraschte.

Die nette Gesellschaft, welche unlängst vor den Cillier Geschworenen stand, wurde im heurigen Frühjahr bereits vom Landesgerichte in Graz, woselbst die Gauner ebenfalls eine Reihe größerer Diebstähle verübt hatten, verurtheilt. Kunster erhielt in Graz eine schwere Kerkerstrafe in der Dauer von sechs Jahren, in Cilli wurde er zu vier Jahren verurtheilt; Sedlaček (der wegen des hier bei einer Witwe verübten Einbruches unter dem Namen Steiner verhaftet worden war) wurden sieben Jahre, Müller, der in Graz acht Monate erhalten hatte, wurden vier Jahre, und Spatt, der in Graz zu zwei Jahren verurtheilt worden war, wurden in Cilli drei Jahre schweren Kerkers zuerkannt.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

* Wir konnten vor Kurzem Heft 1 des neuen Jahrganges der beliebten reich illustrirten Familienzeitschrift „**Universum**" ankündigen und die auffallende Reichhaltigkeit desselben hervorheben; jetzt liegt das 2. Heft vor und wir können mit Genugthuung konstatiren, daß es in keiner Beziehung hinter jenem zurücksteht, daß das „Universum" es also verschmäht, durch ein besonders reich ausgestattetes „Agitationsheft" zu bestechen. Der Roman „Frau Gräfin" von Viktor Blüthgen erweist sich schon in dieser Fortsetzung als eine ganz hervorragende, liebenswürdige und in hohem Grade fesselnde Dichtung. „Im Himmelreich" von Ernst Lenbach ist eine Novelle von einem bisher noch unbekanten, aber jedenfalls eigenartig begabten Autor, der große Beachtung verdient. Hermann Heiberg's Novelle „Weshalb sie weinte und schluchzte" ist schlechtwegs ein Kabinettsstück feiner realistischer Schilderung. Von den Artikeln ist neben der Schilderung Trier's von B. Pflugschaer, namentlich das treffliche Gedenkblatt zum hundertsten Geburtstage Theodor Körner's von Dietrich Theden rühmlich hervor-

---

„Mutter", sagte Turriddu, „erinnert Ihr Euch, wie ich zu den Soldaten gegangen bin und Ihr geglaubt habt, daß ich nicht zurückkommen sollte? Gebt mir einen festen Kuß wie damals, denn morgen gehe ich weit weg."

Vor Tagesanbruch nahm er das Klappmesser, das er unter dem Heu versteckt hatte, als er assentirt worden war, und machte sich auf den Weg zu den Stachelfeigen, nach Canziria.

„Oh Jesus Maria, wohin gehst Du so in Wuth?" schluchzte Lola voll Angst, als ihr Mann fortging.

„Ich gehe nicht weit", antwortete er, „aber für Dich wäre es besser, wenn ich nicht zurückkäme."

Lola betete, im Hemd, zu Füßen der Bettstatt und küßte den Rosenkranz, den Fra Bernardino ihr aus dem gelobten Lande mitgebracht hatte, und betete soviele Avemaria, als der Rosenkranz umfaßte.

— „Gevatter Alfio", fing Turiddu an, nachdem er ein Stück Wegs neben seinem Gefährten gegangen war, der ganz still war und die Kappe über die Augen fallen ließ. „So wahr ein Gott ist, weiß ich, daß ich Unrecht habe und würde mich tödten lassen. Aber bevor ich hieher gekommen bin, habe ich meine Alte gesehen, die aufgestanden war, um mich abreisen zu sehen, unter dem Vorwand, daß sie nach den Hühnern sehen müsse. Und so wahr Gott ist, werd' ich Euch erschlagen wie einen Hund, damit meine Alte nicht weinen muß." —

„Gut ist's", sagte Alfio, und zog seine Jacke aus: „wir wollen uns fest prügeln."

Beide waren tüchtige Raufbolde; Turiddu erhielt den ersten Stich, und zwar gerade in den Arm; er gab ihn aber zurück und zwar gut, und traf — —

„Ah, Gevatter Turiddu, Ihr wollt mich also wirklich umbringen."

— „Ja, ich hab' es Euch ja gesagt: seit ich meine Alte im Hühnerstalle gesehen habe, glaub' ich sie fortwährend vor Augen zu haben."

„Macht sie nur gut auf, die Augen", schrie Alfio, denn jetzt werd' ich Euch ehrlich zurückgeben."

Wie er so dastand und lauerte und die linke Hand auf die Wunde hielt, die ihn schmerzte, und mit den Ellbogen fast die Erde streifte, faßte er rasch eine Hand voll Staub und schleuderte ihn dem Gegner in die Augen.

„Ah", heulte Turiddu, „ich bin hin!"

Er versuchte, sich zu retten, indem er verzweifelte Sprünge nach rückwärts machte; aber der Gevatter Alfio erreichte ihn mit einem Stich in den Magen und einem dritten in die Gurgel.

„Und drei! Dieser ist für das Haus, das Du mir aufgeputzt hast. Jetzt wird Deine Mutter die Hühner in Ruhe lassen."

Turiddu taumelte noch eine Weile zwischen den Feigen hin und her und fiel dann wie ein Klumpen hin. Das Blut sprudelte ihm brausend aus der Kehle, und er er konnte nur mehr ausrufen: „Oh! meine Mutter!"

nur ein sachliches, sondern im höchsten Grad das allgemein menschliche Interesse wecken. Jeder sollte diese Briefe lesen, denn gerade in unserer Zeit, die so vieles von unglücklichen Ehen zu erzählen weiß, haben diese Aeußerungen des gewaltigen Mannes etwas überaus Erhebendes, das auf Jung und Alt den bedeutendsten erziehlichen Einfluß auszuüben nicht verfehlen wird. Ueberhaupt zeigt uns die erste Nummer von „Ueber Land und Meer" das Bestreben, das Beste zu leisten und immer vorwärts zu schreiten, ist auf jeder Seite derselben erkennbar. Sowohl in den prachtvollen Kunstblättern aller Genres, die das künstlerisch Gute mit den Anforderungen der Familie zu vereinen wissen und nirgends auf unlautere Regungen spekuliren, wie im Text zeigt sich eine Vielseitigkeit und ein Geschick in der Auswahl, die schwerlich zu übertreffen sind Der belletristische Theil wird besonders glanzvoll durch den neuesten Roman von Sofie Junghans „Zu rechter Zeit" und eine Erzählung von Rudolf von Gottschalls „Das Mädchen vom Prohner Wieck" eingeleitet; belehrende und unterhaltende Artikel schließen sich diesen Beiträgen an. Was dieser Nummer künstlerisch noch einen ganz besonderen Werth verleiht, ist die als Extrabeilage beigegebene, geradezu meisterhafte Nachbildung des Gemäldes von Anton von Werner: „Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche des Generals Abel Douay bei Weißenburg"; Gutes zu leisten in der Zeitschriften-Literatur ist eine schwere Kunst, aber es ist eine schwerere in der Hochfluth guter Zeitschriften, die heute von allen Seiten auf uns einströmt, etwas zu bieten, das aus ihr hervorragt und überall bemerkt werden muß, Die Leitung von „Ueber Land und Meer" hat sich dieser schweren Kunst in ihrer ersten Nummer mächtig gezeigt.

Briefkasten der Schriftleitung.

— Herrn P. hier. Auf Ihre im Namen mehrerer Geschäftsleute gestellte Anfrage theilen wir Ihnen mit, daß § 8, Abs. 1, unserer Gewerbeordnung lautet: „Ausländer sind gegen Nachweisung der formellen Reciprocität seitens des Staates, dem sie angehören, in Bezug auf den Antritt und den Betrieb eines Gewerbes den Inländern gleichgestellt." Da nun § 55 der G.-O. besagt, daß jeder Gewerbetreibende sein Gewerbe auch durch einen Stellvertreter (Geschäftsführer) ausüben kann, so ist die Möglichkeit gegeben, daß jemand, der in Ungarn domizilirt, in Marburg ein Geschäft besitzt und betreibt.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Eine österreichische Specialität. Vieljährige Erfahrungen haben gelehrt, dass „MOLL's Seidlitzpulver" bei allen in Folge träger und schlechter Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [5

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie" Antwerpen.

Der Postdampfer „Noordland" der „Red Star Linie" in Antwerpen ist laut Telegramm am 1. Oktober wohlbehalten in New-York angekommen.

Der Postdampfer „Belgenland" der „Red Star Linie" in Antwerpen ist laut Telegramm am 29. Septbr. wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Eingesendet.

Zurückgesetzte Seidenstoffe mit 25% bis 33⅓% und 50% Rabatt auf die Original-Preise versendet roben- und meterweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 kr. Porto. (2

(100.000 Gulden und 50.000 Gulden) sind die Haupttreffer der großen Prager Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung schon nächste Woche stattfindet.

Bei Kinderkrankheiten,

welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hiefür besonders geeignet:

MATTONI's GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei **Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen** u. s. w., ebenso bei **Katarrhen der Luftröhre** und **Keuchhusten** (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl-Puchstein.)

Gedenket bei Spielen, Wetten und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines in Marburg.

Auskünfte nach Auswärts über Inserate werden gerne gegen Einsendung einer Fünfkreuzer-Marke ertheilt.

Lotto-Ziehungen.

Am 3. Oktober 1891.

Linz	32,	69,	22,	63,	37.
Triest	17,	44,	73,	24,	36.

Italienisch und Französisch.

Unterzeichneter, absolvirter Jurist, erfahrener Sprachlehrer, erbietet sich zum Unterricht im Italienischen und durch einen längeren Aufenthalt in Genf und Brüssel ist er auch befähigt, Conversations-Unterricht im Französischen zu ertheilen

Gustav Beltrame

aus S. Michele am Tagliamento (Provinz Venedig)

Apothekergasse Nr. 7

Spreohzeit von 9—11 Uhr Vormittag und von 2—4Uhr Nachmittag. 1515

Man abonnire auf

Schorer's Familienblatt!

Dasselbe erhielt auf **der Weltausstellung** zu **Melbourne** den **ersten Preis**. — Das vielseitigste, interessanteste Blatt. — Vorzügliche Illustrationen. — Probenummern **gratis** in allen Buchhandlungen oder beim Verleger

J. H. Schorer, Berlin, SW., Dessauerstraße 4.

Nummern-Ausgabe pro Quartal **2 Mk.** — Ausgabe in Drei-Wochen-Heften **50 Pfg.** pro Heft. — Salon-Ausgabe **75 Pfg.** pro Heft.

Für die Herbst- und Winter-Saison!

Soeben angekommen:

Neuheiten in Damen-Confection

als: **sehr moderne**

Mäntel und Jacken aller Art, auch Stoffe und Aufputz

in grosser Auswahl.

Alle Bestellungen werden schnellstens ausgeführt.

Achtungsvoll

Josef Skalla

Tegetthoffstrasse Nr. 30.

1489

Marburger Wochenmarkts-Preise

Am 3. Oktober 1891.

Gattung	Maß u. Gewicht	Preis fl.	kr.
Weizen	Hektol.	7	90
Korn	„	7	20
Gerste	„	6	45
Hafer	„	3	15
Kukurutz	„	6	65
Hirse	„	—	—
Haiden	„	6	—
Erdäpfel	„	1	90
Fisolen	Kilogr.	—	11
Linsen	„	—	28
Erbsen	„	—	24
Hirsebrein	Liter	—	13
Weizengries	Kilogr.	—	22
Reis	„	—	28
Zucker	„	—	34
Zwetschken	„	—	32
Zwiebel	„	—	7
Kümmel	„	—	32
Wachholderbeeren	„	—	30
Kren	„	—	19
Suppengrünes	„	—	19
Mundmehl	„	—	20
Semmelmehl	„	—	18
Polentamehl	„	—	12
Rindschmalz	„	1	—
Schweinschmalz	„	—	64
Speck, frisch	„	—	57
„ geräuchert	„	—	70
Schmeer	„	—	58
Salz	„	—	12
Butter, frisch	„		90
Käs, steirisch	„	—	12
Eier	2 Stück	—	5
Rindfleisch	Kilogr.	—	57
Kalbfleisch	„	—	57
Schweinfleisch	„	—	57
Baumöl	„	—	48
Rüböl	„	—	40
Glaskerzen	„	—	56
Seife, ordinär	„	—	32
Branntwein	Liter	—	60
Bier	„	—	18
Weinessig	„	—	18
Milch, frisch	„	—	10
„ abgerahmt	„	—	8
Holz, hart geschw.	R. Met.	2	60
„ ungeschw.	„	3	10
Holz, weich geschw.	„	2	10
„ ungeschw.	„	2	50
Holzkohlen, hart	Hektol.	—	75
„ weiche	„	—	70
Heu	100 K.	1	80
Lagerstroh	„	1	90
Streustroh	„	1	30

Ein Gewölbe

sammt Zimmer zu vermiethen

1632 **Schulgasse 4.**

Gut und billig.

Die größte Auswahl **gemusterte und glatte schwarze Stoffe** aus reinster Schafwolle in gleichbleibender Farbe für Mode und und Trauer. Ebenso **echte Cachemire** in edler Qual. u. tief schwarzer anhaltender Farbe, empfiehlt

Ernest Jossek, Graz.

Must auf Verlg. fr. gegen Retourng.

Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke 2c. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von 411

Bergmanns Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co.** in **Dresden.** Vorräthig à **40 kr.** bei Droguist **Ed. Rauscher.**

Saccharin

Süssstoff, 300mal so süß wie Zucker, Für **Branntwein- und Liqueurfabrikanten.** Bei verschiedenen **Krankheiten** als **Ersatz für Zucker**, sehr leichte Anwendbarkeit. Bedeutende Raum-, Zeit- und Kosten-Ersparniß. Alleiniges Depot für Marburg und Umgebung bei 1007

Carl Kržižek

Specereihandlung, Tegetthoffstraße 9

Empfehle mich zum 1521

Krauteinschneiden

mit **feinstem Tirolermesser** per **100 Stück 25 kr.**

L. Schinko, Hauptplatz Nr. 6.

Tiroler 1509

Krautschneider

empfiehlt sich bestens **Lendgasse 4.**

1571 **Wohnung**

mit 3 Zimmer, Cabinet sammt Gartenbenützung und Zugehör zu vermiethen. Wo? sagt d. Verw. d. Bl.

Möblirtes Zimmer

zu vermiethen **Mühlgasse 22, I.**

Ein großes, lichtes 1626

Zimmer

Eckzimmer, am Hauptplatz, mit oder ohne Möbel, kann sogleich vermiethet werden. — Anzufragen bei **Aloisia Kohler,** Kleidergeschäft, Draugasse.

Ein Knabe aus gutem Hause wird in einer **Gemischtwaarenhandlung** als 1611

Lehrling

oder als **Praktikant** unterzubrigen gesucht. Posten am Lande, und dort, wo derselbe unter persönlicher Aufsicht des Prinzipals steht, besonders erwünscht. Gefl. Anfragen in der Verwalt. d. Bl.

Blendend weisse Zähne

erhält man **sofort** durch den Gebrauch von **Bergmann's Zahncream,** fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Anwendung sehr einfach und praktisch. Vorräthig à Tube 35 kr. bei **Anton Beltrame.**

Ein kleines Gewölbe

auf gutem Posten, in welchem das **Fleischergeschäft** seit vielen Jahren mit gutem Erfolg betrieben wird, ist vom 15. November zu vergeben.

Anzufragen beim Hauseigenthümer **Kärntnerstraße 18.** 1622

Plüsch-Mantelett 1627

und ein **Kindermantel** zu verkaufen. Wo? sagt die Verw. d. Bl.

Neue Halbstartin

und verschiedene kleinere Gebinde empfiehlt billigst **Felix Schmiedl.**

Große Prager Lotterie. **Letzte Woche**

Haupttreffer

100.000 Gulden

50.000 Gulden

Lose à 1 fl. empfiehlt das Lotterie-Bureau, **Wien,** I., Bartensteingasse 4, für **Marburg:** Papierhdlg. **L. Kralik,** Postgasse 4. 1361

Dank.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Theilnahme und herzlichen Beileides anlässlich der Krankheit und des Ablebens meines innigstgeliebten unvergesslichen Vaters, des Herrn 1645

Ulrich Hartnagel

sowie für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse, als auch für die schönen Kranzspenden bitte ich an dieser Stelle meinen tiefgefühltesten Dank entgegenzunehmen.

Marburg, am 7. Oktober 1891.

Victor Hartnagel,

k. u. k. Verpflegs-Accessist.

Die ergebenst gefertigte Instituts-Inhabung empfiehlt ihre Leute zu aller Art: 1084

Uebersiedelungen, Emballirungen, Gepäckträger, zu Botengängen, Transportirungen mit Hand-Möbelwagen in der Stadt und über Land, sowie Monatdienste, Zimmerputzen, Ueberführen feuersicherer Cassen etc.

Anerkannt schnellste und billigste Bedienung unter Garantie.

II. **steiermärkische registrirte Erwerbs-Genossenschaft m. b. H.**

Dienstmänner-Union.

Der Vorstand: **Georg Nowak.**

Gefällige Aufträge werden in die Instituts-Kanzlei Postgasse Nr. 8 erbeten und werden daselbst Auskünfte von Wohnungen gratis ertheilt.

E. Rémy Martin & Co.

Gegründet 1724.

Trademarke.

auf Schoss Ligneres in Rouillac-Cognac (Charente)

empfehlen ihre vorzüglichen Qualitäten von 1561

Cognac fine & grande Champagne

in Originalfüllung zu beziehen

in **Marburg** bei Herrn **Dominik Menis**

Delicatessenhandlung.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als **Einreibung** zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von **Umschlägen** bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. **Innerlich**, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

☛ **Nur echt,** wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen s. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten **Magen- und Unterleibs-Beschwerden**, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller **Verstopfung**, gegen Leberleiden, **Blutanschoppung**, Hämorrhoiden und die verschiedensten **Frauenkrankheiten** haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Daswirksamste und verlässlichete Mittel gegen **Brust- und Lungenleiden**, gegen **Scropheln, Hautausschläge** und **Drüsenkrankheiten** und zur H bung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächlicher Kinder.

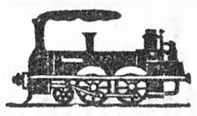
Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche s. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt
durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, **Wien.** Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: **Ed. Rauscher, W. König,** Ap. **A. Mayr, M. Berdajs, M. Morić, C. Kržižek.** — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: **A. Schiller,** Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. (18



Winter-Fahrplan

der

k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien

für Untersteiermark.

Giltig vom 1. Oktober 1891 an.

Derselbe enthält sämmtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer.

Preis per Stück 5 kr., mit Post 7 kr.

Vorräthig in der Verlagshandlung von Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

Leiden Sie

an **Gicht, Rheumatismus,** allgemeiner **Nervenschwäche, Neuralgie, Ischias,** mangelhaft. **Blutcirculation,** nervöser **Magenschwäche, Congestionen** zum Kopf, **Lähmung, Schlaflosigkeit, Kreuzschmerzen, Rückenmarksstörungen,** so **verlangen Sie** die illustrirte Broschüre über den mit dem Ehrendiplom preisgekrönten, in Köln, Wels, Stuttgart mit gold. Medaillen ausgezeichneten und in Oesterreich-Ungarn k. u. k. ausschl. privil. **galvan.-elektromagnetisch wirkendenden**

Frottir-Apparat.

Dieselbe giebt Aufschluß über Wirkung, Anwendung und Erfolg des Apparates. Die illustr. Broschüre mit Gebrauchsanweisung ist gratis und franco zu beziehen aus der Fabrik des Erfinders 1497

Th. Biermanns, Elektrotechniker

WIEN, I., Schulerstr. 18.

Sämmtliche Sorten

Wasch- und Toiletteseifen und Parfümerien

Badeseife (Schwimmseife), Glycerinseife,
ungepreßt nach Gewicht,

Cristall- und calcinirte Soda, Pottasche und Laugenstein

Wagenmann's gekochte Wachsmasse
zum Anstrich der Fußböden.

Alle Gattungen Stearin-, Paraffin- und Unschlittkerzen
292 billigst zu haben bei

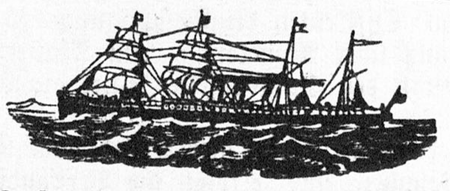
Carl Bros.

Hauptplatz 18.

Ausweis u. Zeugnis für Schulgeldbefreiung

sind zu haben bei

Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik), Marburg



Fahrkarten und Frachtscheine

nach

AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie"

von **Antwerpen** direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

„RED STAR LINIE"

in **Wien,** IV., Weyringergasse 17.

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei.

☛ **Verdauungs-Wein** ☚

Das beste Mittel

Der Verdauungs-Wein

(Vinum digestivum Breymesser)

aus der fürstbischöflichen Hofapotheke zu **Brixen** von Msr. **Ph. C. Breymesser** ist das beste und sicherste Mittel, jede Art von Verdauungsstörung, Verstopfung 2c. in kürzester Zeit zu heilen. Preis einer Flasche **fl. 1** u. **fl. 2.50** sammt Gebrauchsan-weisung. Zu haben bei den Herren Apothekern: J. Eichler, Leonhardstr. 6, J. Purgleitner, Hirscheuap., Graz; Svoboda, Laibach; Kupferschmied, Cilli; Thurmwald, Klagenfurt.

für Magenleidende

☛ **Verdauungs-Wein** ☚

Zang-Kohlenverschleiss

Marburg, Mellingerstraße Nr. 3,
vormals **S. Ružička.** 1586

Die Werksdirection der Zang-Kohlenbergbaue im Zangthal, Post Voitsberg, erlaubt sich dem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ab September 1891

Zangkohle

in allen Quantitäten in dem eigenen Zangkohlen-Verschleiße, **Marburg, Mellingerstrasse Nr. 3,** vormals S. Ružička und bei Herrn **Johann Kienzler, Draugasse 15,** verkauft wird, und zwar direct ab Verschleißmagazin oder auch auf Verlangen zum Bestellungsort zugestreift.

Kohlen-Preise ohne Zufuhr:

1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Stückkohle . . . . . 65 kr.
1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Grieskohle (Hausbrand) . . . . . 60 kr.

Mit Zufuhr:

1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Stückkohle in Fuhren von 10 bis 20 M.-Ctr. franco ins Haus . . . . . 72 kr.
1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Grieskohle (Hausbrand) in Fuhren von 10 bis 20 M.-Ctr. . . . . 68 kr.
1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Stückkohle in Fuhren über 20 M.-Ctr. . 70 kr.
1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Grieskohle (Hausbr.) in Fuhren über 20 M.-Ctr. 65 kr.

In plombirten Körben zu 50 Kilo stellen sich die Preise zum Hause gestellt pr. 5 Körbe auf 1 fl. 80 kr. — Für Abtragen sind dem Träger pr. Korb 2 kr. zu bezahlen.

Alois Keils's

Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. Preis 1 grosse Flasche fl. 1·35, 1 kleine Flasche 68 kr. 1308

WACHS-PASTA

bestes und einfachstes Einlassmittel für **Parquetten.** Preis einer Dose 60 kr., stets vorräthig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: ***Wogg & Radakovits.***

Kundmachung. 1641

Samstag, den 10. Oktober 1891, vormittags 9 Uhr, werden im **Rathhause, ebenerdig,** Pretiosen (Gold- und Silbergegenstände) an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung hintangegeben.

Stadtrath Marburg, am 7. Oktober 1891.

Z. 15367 1609

Thurmwächter-Stelle.

Vom Stadtrathe Marburg wird für den **Thurmwächterdienst** mit 1. November d. J. ein geeigneter Bewerber gegen eine Entlohnung von **300 fl.** aufgenommen.

Die Bewerber haben ihre Gesuche mit der Nachweisung tadellosen Vorlebens und körperlicher Rüstigkeit bis **15. Oktober d. J.** anher zu überreichen.

Marburg, am 29. September 1891.

Der Bürgermeister:
Nagy.

Avis!

Mit Bezug auf die detaillirte Kundmachung in Nr. 79 der „Marburger Zeitung" vom 1. Oktober l. J. wird in Erinnerung gebracht, daß die Offert-Verhandlung über die Spitals-Verköstigung

am 19. Oktober 1891

10 Uhr vormittags im k. u. k. Truppen-Spitale zu Marburg stattfindet. 1592

Josef Martinz

Marburg, Herrengasse 18

empfiehlt:

Beste Blitzlampen

mit unübertroffener Leuchtkraft und rein weißer Flamme, in den Größen 15''' 20''' und 30''' — Einfachste Behandlung, **größter** Licht-Effekt.

Lager sämmtlicher

Ditmar-Lampen und Lustres

zu original Fabriks-Preisen. — Vollständiges Lager in Herren-, Damen- und Kinder-

Gummi-Überschuhe,

Herren Gummi-Regenmäntel,

Essbestecke in Alpacca-Silber I^a,

Alpacca und Zinnstahl,

sowie sämmtliche **Haus- und Tafelgeräthschaften** der **Berndorfer Metallwaren-Fabrik** zu original Fabriks-Preisen.

Zur Weinlese:

Geprüfte Klosterneuburger-Mostwagen,

1643 **Feuerwerke.**

Tüchtige Uniformschneider

finden dauernde Beschäftigung bei 1608

Franz Jiras

Regimentsschneider im V. Dragoner-Reg.

Konservenbüchsen

D. R.-P. 40.839. 1494

Prämiirt Luxemburg 1891

vom alleinigen Spezial-Fabrikanten und Erfinder

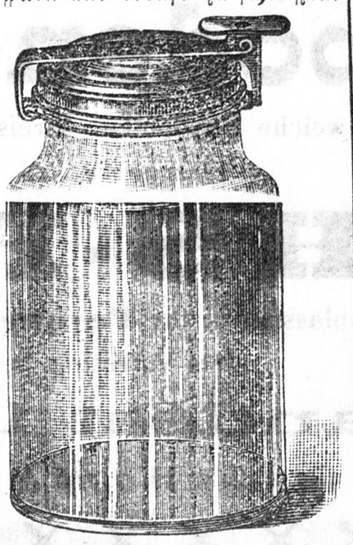
Regierungs-Baumeister Schiller, Godesberg a. Rh.,

haben gegenüber allen anderen Systemen den Vorzug

eminenter Einfachheit, solidester Konstruktion, großer Preiswürdigkeit.

Durch einen Druck zu öffnen und ebenso zu schließen.

Deshalb führt jedes bessere Geschäft für Haushaltungs-Gegenstände und Glaswaaren nur noch dieses System. Es ist für jede Hausfrau von großem Interesse, eine sachliche u. klare Belehrung über das moderne, billige Konserviren der Früchte und Gemüse zu lesen und Nutzen aus den langjährig. praktischen Erfahrung. eines Fachmannes zu ziehen. — Ein solches Werkchen sendet gratis u. franco an jedermann die unterzeichnete Firma



Josef Martinz, Marburg a. D.

Marburger Escomptebank. 1925

Stand der Spareinlagen
am 30. Septbr. 1891:

Oe.W.fl. 216.090·04

Kleines 1642

Gemischtwaaren-Geschäft

in **Graz,** seit 14 Jahren bestehend, ist Familienverhältnisse wegen sehr billig abzulösen. Nähere Auskunft in **J. Kadlik's** Vermittl.-Bureau in **Marburg.**

Ein 1607

Gasthaus

wird auf Rechnung oder

Greislerei

abzulösen gesucht. Anträge an die Verw. d. Bl.

Sofort abzulösen die 1636

Pachtung

einer auf mehrere Jahre lautenden **Realität,** worauf Milchwirthschaft und Schweinezucht mit bestem Erfolg betrieben werden kann, Familien-Verhältnisse halber unter günstigsten Bedingungen. Näheres i. d. Verw. d. Bl.

Mergel

der möglichst frei von Magnesia und Thon, dagegen viele Kieselsäure besitzt, wird in größeren Quantitäten zu kaufen, oder das betreffende Lager zur Ausbeute zu pachten gesucht.

Offerte von größeren Mustern begleitet, nebst Preisangabe, werden erbeten an **Fr. v. Richter, Graz,** Elisabethstraße 50. 1639

Ein lichtfärbiger 1634

Bernhardiner-Hund

gelblich-brau, mit weißen Füßen, hat sich verlaufen und hört auf den Namen **„Eros."** Abzugeben gegen Belohnung bei **Schwab, Pettau.**

Gebrauchte Specerei- und 1628

Schnittw.-Stellagen

werden zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Verw. d. Bl.

Eine praktische, solide

Zahlkellnerin

wird aufgenommen im 1629

„Hotel Meran."

Volksschullehrer

ertheilt **Privatunterricht;** auf Wunsch auch im Gesang und Klavierspiel; Honorar mäßig. Adresse in der Verw. d. Bl. 1636

Ein Comptoirist

absolvirter Handelsschüler, mit vorzüglicher Handschrift, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit besten Referenzen versehen, wünscht ehestens angestellt zu werden. Gefällige Offerte unter **„M."** an die Verw. d. Bl. 1610

Ein Winzer

mit sechs Leuten wird aufgenommen. Wo? sagt d. Verw. d. Bl. 1635

Weingärtenbesitzern

empfehle ich mich zur Obst- und Weinleseeinbringung, so auch zur besten und zweckmäßigsten Verwerthung der Aepfel. **Ferdinand Peer,** Burg, Thür Nr. 3. 1644

Lingua tedesca.

Studenti di nazionalità italiana, che desiderano avere ripetizione di tedesco, possono rivolgersi al sottoscritto. 1556

Gustavo Beltrame,
Apothekergasse Nr. 7.

Der gesammten Heilkunde

Dr. Otto Mayr

emerit. klinischer Assistent, ordinirt in allen **inneren und äusseren Krankheiten,** sowie **speciell** in **Augenkrankheiten** und **Operationen**

Marburg 1631

Hauptplatz 4, I. Stock (neben Hrn. Bancalari's Apotheke).

Kundmachung. 1633

Für den am **2. Jänner 1892** beginnenden halbjährigen Curs an der **Landes-Hufbeschlagsschule in Graz** kommen für würdige und mittellose Hufschmiede **10 Landesstipendien** à **50 fl.** mit freier Wohnung nach Maßgabe des Raumes in der Anstalt, ferner von mehreren Bezirksvertretungen, sowie landwirthschaftlichen Filialen gewidmete Stipendien ebenfalls à **50 fl.** zur Vertheilung.

Die Bedingungen hiezu sind: Ein Alter von mindestens 18 Jahren, Gesundheit und kräftige Körperentwicklung, Heimatsrecht in Steiermark, gute Volksschulbildung und eine mindestens zweijährige Verwendung als Hufschmied.

Außerdem hat sich jeder Bewerber mittelst eines Reverses zu verpflichten, nach Absolvirung des Lehrkurses das Hufschmiedgewerbe mindestens durch 3 Jahre in Steiermark, beziehungsweise im Bezirke, von welchem er ein Stipendium erhalten hat, als Meister oder Gehilfe auszuüben.

Die an den Landes-Ausschuß zu richtenden, mit dem Reverse, dem Tauf- und Heimatscheine, dem Lehrbrief, Gesundheits- und Schulzeugnisse, dem Arbeitsbuch, Vermögens- und Sittlichkeitszeugnisse belegten Gesuche der Bewerber sind bis längstens **15. November 1891** an den Landes-Ausschuß einzusenden.

Solche Hufschmiede, die kein Stipendium anstreben und den Curs hören wollen, haben sich unter Nachweis des Alters von mindestens 18 Jahren, einer zweijährigen Verwendung als Schmiedgehilfe, einer guten Volksschulbildung, unter Vorweis des Lehrbriefes u. Arbeitsbuches **längstens in den ersten drei Tagen des Curses** beim Anstaltsleiter zu melden.

Graz, am 29. September 1891.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Kundmachung. 1594

Der Gläubiger-Ausschuß der **Johann N. Skraba'schen Concursmasse** in **Marburg** hat in seiner Sitzung vom 24. September 1891 beschlossen, das in die Concursmasse gehörige Waarenlager in Pausch und Bogen ohne Haftung im Offertwege an den Meistbietenden hintanzugeben, mit dem Vorbehalte, auch das höchste Offert, falls solches nicht günstig wäre, ohne Angabe von Gründen zurückzuweisen.

Der gerichtlich erhobene Schätzwerth beträgt . .	**5031 fl. 57 kr. ö. W.**
wozu noch kommt der Werth der an die Concursmasse rückgelangten Retour-Waaren per . . .	**31 fl. 15 kr.**
Summe	**5062 fl. 72 kr. ö. W.**

(sage: Fünftausend sechzig zwei Gulden 72 kr. östrr. Währ.)

Jeder Kauflustige hat bis **10. Oktober 1891** entweder an den Concursmasse-Verwalter Dr. A. Miklautz in Marburg oder an den Joh. N. Skraba'schen Concursmasse-Gläubiger-Ausschuß zu Handen des Creditoren-Vereines in Wien I. Zelinkagasse Nr. 10, ein mit einem Vadium von 500 fl. (Fünfhundert Gulden) belegtes versiegeltes Offert zu überreichen, welches den Namen und Wohnort des Offerenten, sowie den Betrag, welchen er als Kaufspreis bietet, in Ziffern und Buchstaben ausgedrückt, zu enthalten hat.

Das Inventar kann sowohl bei dem Concursmasse-Verwalter in Marburg, als auch bei dem Creditoren-Vereine in Wien eingesehen werden und steht auch jedem Offerenten die Besichtigung des Waarenlagers und der Gewölbe-Einrichtung über Anmeldung beim Masse-Verwalter frei.

Für die Qualität der Kaufsobjekte leistet die Concursmasse gleichfalls keine Gewähr.

Die Prüfung der einzelnen Offerte wird vom Gläubiger-Ausschusse ohne Verzug vorgenommen und erfolgt die Verständigung über die An- oder Nichtannahme mit möglichster Beschleunigung, ebenso wie die Rückstellung der Vadien der nicht acceptirten Offerte.

Marburg, am 29. September 1891.

Der Concursmasse-Verwalter: **Dr. Alex. Miklautz.**

Zl. 13072 1522

Exekutive Fahrnissen-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. wird hiermit bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen des Martin Pleschiutschnigg die exekutive Feilbietung der **der Tischlergenossenschaft in Marburg** gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf **885 fl. 04 kr.** geschätzten Fahrnisse, als: **Holzwaarenvorräthe** bewilligt und hiezu die zweite Feilbietungstagsatzung

auf den **12. Oktober 1891**

von 9 bis 12 Uhr Vor- und nöthigen Falles von 2 bis 6 Uhr Nachmittags am **Holzlagerplatz** in **Marburg, Wielandplatz Nr. 2** mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke auch unter dem Schätzungswerth gegen sogleiche Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U., am 15. Septbr 1891.

Der k. k. Bezirksrichter:
Fladung.

Badewannen

Douche-Tassen, Sitzwannen, Badestühle, Blech- und Emailgeschirr, Grablaternen, Closet-Einrichtungen, mit und **ohne** Wasserspülung, sowie **Uebernahme aller Bauspenglerarbeiten** und **Reparaturen** bei solider Ausführung, schnellen und billiger Bedienung bei

Alois Hoinig, Spengler,

980 **Burggasse Nr. 8.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Kordon. — Herausgabe, Druck und Verlag von Ed. Janschitz' Nfr. (L. Kralik) in Marburg.